Herrn Professor Dr. Schilling

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von Professor Dr. **Franz Diekamp** und Professor Dr. **Arnold Struker**

Monatlich 1 Nummer — **Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen** — Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 0,20 RM die 5mal gesp. mm-Zeile — Beilagen nach Vereinbarung

Nr. 4 — **1932** — **31. Jahrgang**

Neuere Augustinusliteratur. III:
Aurelius Augustinus. Festschrift der Görresgesellschaft
Acta Hebdomadae Augustinianae-Thomisticae
S. Agostino. Pubblicazione dell' Università cattolica del Sacro Cuore (Krebs).
Renz, Der orientalische Schlangendrache (Kaupel).
Plotins Schriften. Übersetzt von Harder. Bd. I (Rütten).
Septuaginta. Ed. Rahlfs. X (Allgeier).
Dalman, Jerusalem und sein Gelände (Dürr).
Kuhn, Beiträge zur Erklärung des Salomonischen Spruchbuches (Wiesmann).
Bußmann, Synoptische Studien III. (Dausch).
Windisch, Imperium und Evangelium im N. T. (Vogels).
Kastner, Kirchengeschichte in Längsschnitten (Rütten).
Vollmer, Deutsche Bibelauszüge des M. A. zum Stammbaum Christi (Zoepfl).
Wilms, Albert der Große (Kühle).
Stasiewski, Der h. Bernardin von Siena (Scheeben).
Metzler, P. Johannes Arnoldi S. J., Blutzeuge der norddeutschen Diaspora (Schmidlin).
Franz, Goethe als religiöser Denker (Stockmann).
Dorsch, Institutiones theologiae fundamentalis I. Ed. alt. et tertia (Struker).
Bartmann, Grundriß der Dogmatik. 2. Aufl. (Bilz).
Pöschl, Kurzgefaßtes Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. 3. Aufl. (Sägmüller).
Braun, Das christliche Altargerät (Kleinschmidt).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neuere Augustinusliteratur

III.

C. Sammelbände von Jubiläumsaufsätzen und Vorträgen über St. Augustin.

1. **Aurelius Augustinus.** Festschrift der Görresgesellschaft zum 1500. Jubiläum des Todestages Augustins. 18 Abhandlungen zur Augustinischen Philosophie u. Theologie, hrsg. v. M. Grabmann und J. Mausbach. Köln, J. P. Bachem, 1930 (438 S. Lex 8°). M. 26; geb. M. 30.

2. **Acta Hebdomadae Augustinianae-Thomisticae,** ab Academia Romana Sancti Thomae Aquinatis indictae (Romae 23—30 Aprilis 1930). Turin u. Rom, Marietti, 1931 (344 S. gr. 8°). *L* 25.

3. **S. Agostino.** Pubblicazione commemorativa del XV centenario della sua morte, con scritti di A. Gemelli, A. Masnovo, P. Rossi, M. Casotti, R. Amerio, S. Vismara, Fr. Peluzza, A. Galli, U. A. Padovani, A. Oddone, F. Olgiati, M. Roberti, E. Albertario, G. Soranzo, A. Calderini, C. Calcaterra, G. Nicodemi, G. Galbiati, preceduti dall' Enciclica di S. S. Pio XI. Pubblicati a cura della facoltà di filosofia dell' Università cattolica del Sacro Cuore. [Rivista di Filosofia Neoscolastica, Supplemento speciale al volume XXIII. Gennaio 1931.] Milano, „Vita e pensiero", 1931 (510 S. Lex. 8° mit 2 Lichtdrucktafeln). *L* 50.

Die drei Festschriften, die hier nach dem Datum ihres kirchlichen Imprimatur (30. VIII. 30; 30. X. 30. u. 8. V. 31) aufgezählt sind, enthalten eine solche Fülle von Einzelstudien, daß hier nur ein nach den Gegenständen geordnetes Gesamtverzeichnis mit ganz wenigen charakterisierenden Bemerkungen gegeben werden kann. Dabei gebe ich den Fundort der einzelnen Studie durch die arabischen Ziffern 1—3, die den obigen Titeln entsprechen, und die darauf folgenden Seitenzahlen an, so daß also z. B. 3, 24—30 bedeutet: Festschrift der Mailänder Herz-Jesu-Universität Seite 24—30. Ich hoffe mit dieser Aufzählung nach Fachgebieten dem gelehrten Benutzer der Festschriften eine erste Wegweisung zu geben. Mehr wird man von einer solchen Sammelbesprechung kaum erwarten können.

I. Allgemeine Grundzüge Betreffendes.

1. Salvatore Talamo, Discorso inaugurale 2, 53—60.
2. Cardinal Lépicier, Sant 'Agostino 2, 61—74.
3. A. Gemelli, L' agostinianesimo eterno 3, 24—30. — G. sieht den ewigen Augustinismus in der demütigen Anerkennung der menschlichen Insuffizienz und der göttlichen Suffizienz.
4. A. Masnovo, L'ascesa verso Dio in S. Agostino 3, 31—41. — M. beschränkt seine Darstellung auf den „in dramatischer Entwicklung" geschilderten Aufstieg, den die Konfessionen erzählen.

II. Studien zur Erkenntnislehre.

1. M. Casotti, Il „De Magistro" di San A. e il metodo intuitivo 3, 57—74. — „War A. ein Vorläufer der intuitiven Methoden der Modernen?" Eine derartige Hypothese ist verführerisch und — dennoch unhaltbar (S. 63).
2. J. Geyser, Die erkenntnistheoretischen Anschauungen A. zu Beginn seiner schriftstellerischen Tätigkeit 1, 63—86. — G. behandelt: Die Anfänge; die Probleme; Wissen und Glauben; Vierfacher Wahrheitsbegriff; Gewißheit von Wahrheiten; Erkenntnis, Wissenschaft und Gott.
3. B. Jansen, Zur Lehre des h. A. von dem Erkennen der rationes aeternae 1, 111—136. — J. urteilt, daß A. „mit einer glücklichen Inkonsequenz die dynamische Auswirkung des Intuitionismus vermeidet, die ihn logisch zum Ontologismus hätte führen können" (S. 135). „Trotz der Ablehnung der Gottesschau arbeitet A. nie klar heraus, wie der Verstand die allg. Wahrheiten intuitiv und ohne Abstraktion aus den Einzeldingen erfassen könne" (S. 136). Vgl. zum Ganzen jetzt die oben besprochene zusammenfassende Arbeit von Hessen, die schon zu diesem Aufsatz von J. Stellung nimmt.
4. L. de Simone, Il valore dell' esperienza sensibile nella filosofia di S. Agostino 2, 312—316. — „Der Gedanke des h. A. über Natur, Wert und Grenzen der Sinneserfahrung steht dem des h. Thomas näher, als es auf den ersten Blick scheinen mag" (S. 314).
5. B. Xiberta, De abstractione apud S. A. 2, 317—336. — „Drei Hauptgründe scheinen — außer dem Einfluß Platos — A. gehindert zu haben, daß er zu einem strengen Abstraktionsbegriff gelangte: 1. Seine eigenartige Problemstellung: Noverim te, noverim me. 2. Der Mangel des Begriffspaares Potenz und Akt in der Ontologie A.s. 3. A.s eigentümlicher

U:B. TÜB
7 DEZ 1932

Begriff von der Verstandestätigkeit, die über das Niedrige, d. i. sinnlich Wahrnehmbare urteilt und das Unkörperliche schaut. Dieses Schauen aber ist Sache der ratio superior, die mit dem Sinnlichen nichts zu tun hat (S. 320—23).

III. Studien zur Metaphysik.

1. J. Sestili, Argumentum augustinianum de existentia Dei 2, 241—270. — Behandelt den Gottesbeweis aus der Tatsache einer ewigen unveränderlichen Wahrheit (S. 240—54), sodann den objektiven Wert dieses Beweises (S. 254—59), endlich sein Verhältnis zum modernen Idealismus (S. 260—65). Daran schließt sich ein Bericht über die auf S.s Vortrag folgende Disputation.
2. F. J. van Rintelen, Deus bonum omnis boni 1, 203—224: Problemlage; Alles Sein ein qualitatives Gut; Das Stufenreich der Werte; Gott, das subjektive höchste Gut für die Geschöpfe; Deus bonum in se.
3. P. Rossi, Le evoluzioni cicliche del mondo secondo S. A. 3, 42—56 bespricht die Argumente A.s gegen die unendliche Wiederholbarkeit des Weltenlaufes und ihre Bedeutung gegenüber den heutigen Vertretern einer möglichen Unendlichkeit des Weltenlaufs.
4. J. Mausbach, Wesen und Stufung des Lebens nach S. A. 1, 169—196: „Von den ersten elementarsten Organismen bis zu den höchsten Formen des geistigen Lebens, vom . . . Samenkorn bis . . . zur weltgeschichtlichen Verkörperung des übernatürlichen Lebens der Kirche weiß der Denker Verbindungslinien zu ziehen und Gesetzmäßigkeiten aufzudecken, die für die tiefe Einheit des göttlichen Weltplans Zeugnis ablegen und bereits eine unleugbare Verwandtschaft mit den Grundsätzen heutiger biologischer und energetischer Lebensbetrachtung aufweisen" (S. 195).

IV. Studien zur Ethik und Rechtslehre.

1. C. Boyer, De fundamento moralitatis secundum S. A. 2, 97—109. — § 1: Welches ist der letzte Grund der Unterscheidung von Gut und Bös und der letzte Grund des allgemeinen Gesetzes, daß das Böse zu meiden und das Gute zu tun ist? A. leitet diesen Grund weder mit den Sensualisten, Positivisten, Utilitaristen und Soziologen aus irgendeinem geschaffenen Gute her noch mit Kant aus einem nicht mehr weiter zu begründenden kategorischen Imperativ, sondern aus dem wesenhaften Streben jedes Willens nach der Glückseligkeit, die nur im ewigen, höchsten Gut gefunden werden kann und deshalb vom Willen erstrebt werden soll. § 2: Wie werden uns die sittlichen Grundsätze bekannt? Die Lex aeterna Gottes leuchtet uns, deren Verstand „eine Teilnahme am göttlichen Verstand ist", beim ersten Erwachen des Denkens als kategorischer Imperativ von selbst ein.
2. A. Oddone, La dottrina di S. A. sulla menzogna e la controversia con S. Girolamo. 3, 264—285. — Die Schwierigkeit der Frage; Lösungen der anderen Kirchenväter; Lehre des h. A.; Die Theorie und die rauhen Forderungen des Lebens. „Laßt uns an dieser Lehre treu festhalten! Inmitten so vieler gesellschaftlicher Fiktionen müssen wir unermüdliche Vertreter der Aufrichtigkeit, leidenschaftliche Verehrer der Wahrheit bleiben" (S. 285).
3. E. Albertario, Di alcuni riferimenti al matrimonio e al possesso in S. A. 3, 366—375. — A. beleuchtet Ehe und Eigentum bei A. vom Standpunkt des römischen Rechtes aus.
4. M. Roberti, Contributo allo studio delle relazioni fra diritto romano e patristico tratto dall' esame delle fonti agostiniane. 3, 305—365. — Eine sehr lehrreiche aber auf das Privatrecht beschränkte Studie über die aus Augustinus zu gewinnenden Rechtsnormen seiner Zeit: 1. Allgem. Rechtsgrundsätze: Gerechtigkeit und Billigkeit; die ungerechte Norm und ihre Verbindlichkeit; Göttliches, natürliches und bürgerliches Recht; Das rechtsgültige Geschäft, Irrtum, Dolus und Gewalt; Die Willenserklärung im Rechtsgeschäft, der Vertrag; Direkte und indirekte Willenserklärung; 2. Die Personen: Stände und Gleichheit der Menschen; Geburt und Tod; Anwesenheit und Abwesenheit; Rechtsstellung der Frau; Alter; Krankheit; Stand der Freiheit; Der Fremdling; Das Schiffbruchsrecht; Familienstand; Religionsbekenntnis und Rechtsfähigkeit; Die Kirche als juristische Person; 3. Eigentum, Besitz und Sachenrecht: Eigentumsbegriff; Eigentum und Natur der Dinge; Besitz; weitere Bemerkungen zum Sachenrecht.
5. O. Schilling, Die Staatslehre des h. A. nach De Civitate. 1, 301—314: Allg. Voraussetzungen; Das Naturrecht; Begriff des Staates; Wesen des Staates; Ursprung und Zweck des St.; Staat und Kirche. Eine positive Darlegung unter kritischer Auseinandersetzung mit Offergelt, Troeltsch, Hermelink und Fuchs.

V. Studien zur Psychologie.

1. Hieronymus a Parisiis, De unione animae cum corpore in doctrina S. A. 2, 271—311. — Die Seele gebraucht den Leib als verbundenes, nicht getrenntes Werkzeug. Beide Wesensteile beeinflussen einander und haben ein natürliches wechselseitiges Verhältnis. Die Seele gibt dem Leib nicht nur das Handeln, sondern auch das Leben und Sein. Die Einigung beider in der Person des Menschen ist ein der Vernunft im Diesseitsleben unzugängliches Geheimnis, ein Grund zum Gotteslob. Somit kennt A. — trotz scheinbar entgegenstehender Texte — keine akzidentale, sondern nur eine substanziale Einheit von Seele und Leib.
2. G. Söhngen, Der Aufbau der augustinischen Gedächtnislehre 1, 367—394. — I. Aufriß des Ganzen: Die drei Stufen der memoria; Die transzendentale Weite der memoria; Das Leitmotiv, nicht so sehr der Kausal- als der Teilnahmegedanke. II. Der Aufbau im einzelnen: Der bloß propädeutische Erkenntniswert der Außenwelt; Die Schöpfung als bloße vox externa eines transzendenten Sinnes; Deskriptive Analyse der Bewußtseinsinhalte.
3. A. Galli, Saggio sull' analisi psicologica dell' atto di fede in S. A. 3, 182—219. — Analysiert hauptsächlich die in den Konfessionen dargebotenen psychologischen Aussagen über Gotteserkenntnis, Gottesbeweis, Weg zu Gott und Verlieren dieses Weges und die Rolle der einzelnen Seelenkräfte beim Aufstieg zu Gott.

VI. Studien zum Gesamtcharakter der Philosophie des h. A.

1. A. Casamassa, Le fonti della filosofia di S. Agostino 2, 88—96. — Überblick über die philosophiehistorischen Kenntnisse A.s; Bedeutung der Platoniker für A.; Inwieweit war A. Platoniker?
2. A. Dyroff, Über Form und Begriffsinhalt der augustinischen Schrift *De ordine* 1, 15—62. — Eine sehr feine Untersuchung über die literarische Form und Abhängigkeit („ein von Platons erhabenem Vorbild inspiriertes Kunstwerk" S. 23), über das Grundthema (Wesen der Ordnung, Merkmale und Beziehungen des Ordnungsbegriffs) und die Gedankenfolge in diesem Frühwerk. Zwei unmittelbare Hauptquellen des Dialogs weist Dyroff nach: Ciceros *Hortensius* und den Dialog des Varro *De re rustica* (S. 49). Durch diesen aber ist mittelbare Quelle ein pythagoreischer Philosoph, der den Poseidonius vor sich hatte (S. 42). „Einige Sätze gestatten, unseren Neupythagoräer an Pseudo-Okellos, andere, an Ps.-Archytas heranzurücken" (S. 45). „Vor vielem sicher ist, daß in *De ordine* sich nicht die mindeste sichere Spur von Neuplatonismus vorfindet, obwohl Gelegenheit genug dazu da war. Auch *Contra Academicos* und *De beata vita* verraten nichts Sicheres davon. Somit ist erst nach 386 A. auf die Bedeutung des Neuplatonismus für die Stützung der christl.

Lehre gestoßen. In der Trilogie von 386 knüpft er an Cicero und Varro an" (S. 47). Die Nachricht *De beata vita* c. 4, daß er „paucissimi libri Plotini" gelesen, paßt nicht auf Plotin „den auctor unius libri" sondern nur auf Plato, „den Verfasser vieler libri", und deshalb will Dyroff hier der Lesart des Codex Monacensis folgen, der hier *Platonis* hat (S. 47).

3. E. Gilson, L'idée de philosophie chez s. A. et chez S. Thomas d'Aquin 2, 75—87. — Thomas und Augustin sehen die christliche Philosophie als ein Verständnis der göttlichen Dinge an, das sich fortschreitend an Stelle des Glaubens setzt, soweit das menschenmöglich ist; in beiden Systemen verdankt die einmal erwachsene Wissenschaft als solche nichts von ihrer wissenschaftlichen Einsicht dem Glauben; in beiden Systemen aber ist der Glaube stets bereit, den Platz der fehlbaren Wissenschaft wieder einzunehmen. Aber bei diesen grundsätzlichen Übereinstimmungen finden sich große Unterschiede. Insbesondere herrscht bei A. und seinen Jüngern „eine Art von Pessimismus hinsichtlich der Hilfsmittel der natürlichen Vernunft, den man bei Thomas nicht findet" S. 86).

VII. Kunstwissenschaftliches.

1. G. Nicodemi, S. A. e l'arte 3, 500—508. — Die theoretische Stellungnahme A.s zur Kunst; das Verhältnis der Schönheit zur Gottheit; die praktische Stellungnahme zur kirchl. Kunst seiner Zeit; die Anregungen, die von A. auf die Ikonographie ausgegangen sind.

2. J. Sauer, Zum Titelbild der Görresfestschrift, 1, IX—X. — Sauer bespricht das 1900 von Ph. Lauer auf einer Wand unterhalb der Kapelle Sancta Sanctorum entdeckte Bild eines Gelehrten aus der Spätantike, das auf Augustin gedeutet wird.

3. J. Sauer, Der Kirchenbau Nordafrikas in den Tagen des h. A. 1, 243—300. — Zuerst gibt S. durch Besprechung einiger Beispiele eine Vorstellung von der eigenartigen Typengestalt des frühen christl. Gotteshauses in Nordafrika, dann geht er die bisher bekanntgewordenen Sakralbauten den Provinzen nach durch: Mauretanien (255—260); Numidien (260—275); Africa Proconsularis (275—285); Zusammenfassende Charakteristik (285—300). Der Aufsatz ist reich illustriert.

VIII. Studien zur Theologie des h. A.

1. A. Allgeier, Der Einfluß des Manichäismus auf die exegetische Fragestellung bei A. 1, 1—14. — I. Die Manichäer und die Bibel. II. A.s Reaktion gegen die Manichäische Verwerfung des A. T. Daher die ersten Exegesen A.s Exegesen zum Schöpfungsbericht, daher die gleichmäßige Benutzung des A. und N. T. „mit einem Akzent auf dem A. T.; daher A.s strenge Scheidung zwischen kanonischen und apokryphen Büchern, daher aber auch weiterhin A.s Abneigung gegen Textkritik und starke Betonung der Unverfälschtheit des Bibeltextes; daher seine Abneigung gegen eine neue lateinische Übersetzung, wie sie Hieronymus damals lieferte; daher sein Glaube an die Inspiration des LXX-Textes, den er aber nach und nach ändert, und zwar unter dem Einfluß des Hieronymus. So hat der Manichäismus fördernd und hemmend auf A.s exegetisches Arbeiten gewirkt.

2. H. J. Vogels, Die Hl. Schrift bei A. 1, 411—421. — „Wir fühlen keine Unsicherheit bei dem Urteil, daß A. weder das philologische Rüstzeug noch das geschichtliche Wissen besaß, um den Sinn des Einzelwortes immer richtig zu treffen; wir räumen ein, daß er oft gesucht und spitzfindig in seinen Erklärungen bleibt, daß er der allegorischen Deutung . . . bedenkliche Zugeständnisse macht. Aber vieles von diesen Mängeln wird wettgemacht durch die einzigartige Kunst dieses Mannes . . . auch in fremden Seelen zu lesen, durch den rastlosen Eifer, womit er sich dem Studium der Schrift hingab, . . . durch die Ehrfurcht und Andacht, womit er dem Worte Gottes lauscht, durch den h. Ernst, sein Leben dem erkannten Gotteswillen entsprechend zu formen" (S. 421).

3. K. Romeis, Zum Begriff des Übernatürlichen in der Lehre des h. A. 1, 225—241.

4. R. Garrigou-Lagrange, De natura creata per respectum ad supernaturalia secundum s. A. 2, 223—240. — Beide Studien versuchen den Nachweis, daß A. die Grenzlinie zwischen Natur und Gnade richtig gezogen hat und daß seine Bewertung der Natur nicht pessimistisch und ungerecht ist. Romeis insbesondere sucht zu zeigen, daß zwar manche „Rede hart erscheinen mag", daß es aber „nicht an Gesichtspunkten fehlt, die sie erweichen können" (S. 229). Nicht jedem Theologen und Historiker ist die Gabe solchen Verständnisses gegeben. Dem Referenten jedenfalls nicht. Doch weisen beide Studien in überzeugender Weise nach, daß A.s Gnadenlehre auf weite Strecken hin die Gnadenlehre der Kirche ist, und daß sich eine optimistische und beglückende Stimmung in A.s Gnadenlehre neben den düsteren Tönen wahrnehmen läßt. Und dieser Optimismus ist der vorherrschende Ton.

5. Fr. Peluzza, La causalità della grazia efficace nel pensiero di S. Agostino, 3, 167—181. — Das „Wie" dieser Wirkung hat A. sich nie zum Problem gemacht. Aber er spricht oft genug vom inneren Geneigtmachen des Willens durch Gott, und er spricht vom Vorauswissen durch die Prädestination — aber nur vom Vorauswissen dessen, was Gott selbst tun wird. Über das Wie des Vorauswissens des menschlichen freien Verhaltens spricht A. nicht. Er verehrt hier das unlösbare Geheimnis (S. 180 f.).

6. A. Kunzelmann, A.s Predigttätigkeit 1, 155—168. — Die Predigten A.s „bilden eine Fundgrube für die Kenntnis augustinischen Denkens, für die Geschichte der damaligen Zeit, bes. für die Kulturgeschichte, auch für die Liturgiegeschichte. Lange Zeit ist dieser Seite augustinischen Schrifttums so wenig Beachtung zuteil geworden . . . Um so erfreulicher ist es, daß die Sermones heutzutage immer mehr an Interesse gewinnen. Das Hauptverdienst daran gebührt dem unermüdlichen Dom Germain Morin" (S. 167 f.).

7. S. Merkle, A. über eine Unterbrechung der Höllenstrafen 1, 197—202. — Im Jahre 415 weist A. diese Sonderlehre streng zurück. Im Jahre 421 und später läßt er sie als möglich zu, ohne sie zu teilen. Merkle zeigt, was für das eine und das andere der Grund war: Grund der Ablehnung war ihm die Herkunft dieser Lehre aus der apokryphen Paulus-Apokalypse. Grund der späteren Duldung war sein Bekanntwerden mit der Tatsache, daß Prudentius und die spanische Liturgie den Gedanken übernehmen und „angesichts so achtungswerter Vertreter einer ihm an sich wenig gefallenden Lehre will er sein ablehnendes Urteil nicht mehr aufrecht erhalten" (S. 201).

8. A. Schmitt, Mathematik und Zahlenmystik 1, 353—366. — A. war der Überzeugung, daß die Zahlen einen mystischen Sinn haben. Insbesondere haben in der Hl. Schrift die Zahlen mystische Bedeutung. Schm. führt interessante Beispiele an.

IX. Studien zur Geschichtsauffassung A.s.

1. G. Soranzo, La visione che S. A. ebbe del suo tempo 3, 376—404. — „Das römische Kaiserreich, die Barbaren, die streitende Kirche sind die starken Mächte seiner Tage; was darunter steht, Realität des Lebens, soziales Leben, Wirtschaftsleben, Einzeltatsachen des politischen Kampfes, haben keine bedeutsamen Spuren in A.s Schrifttum gegraben. Was dagegen den Glauben, die Wahrheit, den Triumpf der Kirche betrifft, Kultur, Wissenschaft, Philosophie, Theologie, das alles tritt groß hervor im Erbgut der Gedanken, das uns der Heilige von Hippo hinterlassen hat" (S. 404).

2. A. Calderini, Riflessi di storia antica nel De Civitate. 3, 405—421. — C. untersucht die Frage, welche Gedanken und Werturteile A. sich über die Geschichte und die geschichtlichen Personen der Antike macht, besonders über die providenzielle Stellung Roms und der Römertugenden.

3. U. A. Padovani, La Città di Dio di S. A. teologia e non filosofia della storia 3, 220—263. — Mit Recht betont Padovani, daß die Bücher *De Civitate Dei* keine Geschichtsphilosophie, sondern eine Geschichtstheologie enthalten.

X. Studien über Augustins Bedeutung für die Nachwelt.

Hier begnüge ich mich mit dem bloßen Wiedergeben der Titel, wobei die Beziehungsworte gesperrt erscheinen.

1. Cardinal Laurenti, Sant Agostino e San Tommaso 2, 201—222.
2. G. Théry, L'Augustinisme médiéval et le problème de l'unité de la forme substantielle 2, 140—200.
3. M. Grabmann, De quaestione „Utrum aliquid possit esse simul creditum et scitum" inter scholas Augustinismi et Aristotelico-Thomismi medii aevi agitata. 2, 110—139.
4. M. Grabmann, A.s Lehre von Glauben und Wissen und ihr Einfluß auf das mittelalterliche Denken 1, 87—110.
5. M. Schmaus, A. und die Trinitätslehre Wilhelms v. Ware 1, 315—352.
6. C. Calcaterra, S. A. nelle opere di Dante e del Petrarca 3, 422—499.
7. G. Galbiati, Il Codice Ambrosiano C. 153 Inf. e la versione trecentista del De Civitate 3, 509—510 mit einer Tafel.
8. Fr. Stegmüller, Gratia sanans. Zum Schicksal des Augustinismus in der Salmantizenserschule 1, 395—410.
9. H. Jedin, Agostino Moreschini († 1559) und seine Apologie Augustins 1, 137—154.
10. R. Amerio, Forme e significato del principio di autocoscienza in S. A. e Tommaso Campanella 3, 75—114.
11. S. Vismara, La storia in S. A. e in G. B. Vico 3, 115—166.
12. Fr. Olgiati, L'antiagostinismo (NB!) di Giansenio 3, 286—304.

Freiburg i. B. E. Krebs.

Renz, Barbara, Dr. phil., **Der Orientalische Schlangendrache.** Ein Beitrag zum Verständnis der Schlange im biblischen Paradies. Augsburg, Haas & Grabherr, 1930 (V, 123 S. 8°). M. 3.

R. veröffentlicht hier einen Teil ihrer größeren Arbeit über Schlangendrache und Baum (Vorwort S. I), deren Druck wegen der Ungunst der Verhältnisse bisher unterblieb. Es wird der Orient in weiterem Sinne erfaßt (S. III—VII: Elamiten, Vor- und Nachbuddhistisches Indien, Chinesen und Japaner). Wegen des durch den Untertitel angedeuteten Zweckes der Schrift erfahren mit Recht die Anschauungen des Vorderen Orientes (S. I—II: Phönizier und Ägypter, Babylonier und Nachbarvölker) eine ausführlichere Behandlung; mit diesen zusammen wären statt unter VIII Arabien und Kleinasien zu nennen gewesen. Drei äußerst sorgfältig angefertigte Register (Geographisches, Eigennamen, Sachliches) erleichtern die Benutzung der inhaltsreichen Studie.

Naturgemäß vermag eine Untersuchung, welche die verschiedensten Kulturen und Völker in ihren Bereich zieht, sich durchweg nicht auf primäre Quellen zu stützen. Im allgemeinen sieht man aus den einzelnen Gebieten zuverlässige Fachliteratur verwertet; immerhin hätte bei der Heranziehung von Schriften älteren Datums stärkere Sichtung und kritischere Beurteilung obwalten dürfen. Erklärt sich aus diesem Mangel vielleicht auch die unangenehm auffallende dreifach wechselnde Schreibung des alttestamentlichen Gottesnamens: Jehova (S. IV u. 103), Jave (S. 13), Jahve (S. 33)? Aufs Ganze gesehen, ist die Belesenheit und Überschau der gelehrten Verfasserin erstaunlich. Im Rahmen einer Besprechung erweist sich bei der Art des Werkes ein Rechten über Einzelheiten nicht angängig, ist an sich nicht einmal immer möglich. Lieber wendet man sich der Hauptthese des Buches zu, die der Annahme entgegentritt, daß die Schlange den Alten als Repräsentant der bösen Macht schlechthin gegolten habe. Dem Ergebnis der Untersuchung ist insofern zuzustimmen, als die heidnischen Religionen auch die freundlichen und nutzbringenden Beziehungen der Schlange zum menschlichen Leben nicht unbeachtet lassen und sie somit oft als wirkliche Gottheit betrachten. Es handelt sich aber nicht so sehr um den schroffen Gegensatz: Gott oder Dämon, wie R. meint, sondern um Übergänge vom einen zum andern. Doch wiegt in dem Doppelcharakter das Moment des Unheimlichen, Tückischen und Schädlichen vor. Die Behauptung, aus dem guten Gott, als der die Schlange ursprünglich allweg angesehen worden sei, habe man im Heidentum erst später „einen bösen Dämon" gemacht, es sei ein „Sturz vom Gipfel des Pantheon in die Unterwelt" erfolgt, ist in dieser absoluten Form nicht haltbar. Tatsächlich lassen sich zwar in den heidnischen Religionen ähnliche Vorgänge nachweisen. Indes wäre eine gewissermaßen allgemein vorgenommene Degradierung der Schlangengottheit wirklich sehr auffällig. Gerade im religiösen Denken der Babylonier steht schon in frühester Zeit bei den schlangenartigen Wesen das Verderbenbringende, Feindliche im Vordergrund; der Raub des Lebenskrautes durch die Schlange im Gilgameschepos darf dafür angeführt werden.

Die im späteren Judentum und im N. T. geäußerte Anschauung, daß Heidengötter Dämonen seien, bedeutet für die vermeintliche generelle Dämonisierung der Schlangengottheit innerhalb des Heidentums kaum etwas. Zudem ist „Belial" überhaupt keine Analogie, da hier eine Personifizierung eines im A. T. nur als Abstraktum vorkommenden Ausdrucks in Anwendung auf den Satan vorliegt. Auch die Ableitung des Namens Beelzebub vom Stadtgott der Philister in Akkaron ist nicht wahrscheinlich, da wohl Beelzebul die besser bezeugte Lesart ist.

Die Bezeichnung des paradiesischen Versuchers als Schlange erklärt sich ungezwungen, wenn diese weithin in erster Linie als Verkörperung des irgendwie gearteten bösen Prinzips betrachtet wurde. Freilich klingt dann in der biblischen Benennung des Verführers der Gegensatz zur heidnischen Deifizierung der Schlange mit; gerade in dieser Hinsicht liefert R. wertvolles Material für die Erklärung der Sündenfallerzählung.

Die verschiedentlich aufgezeigten Verbindungen der Schlange mit sexuellen Ideengängen lassen die Verfasserin mit dem Gedanken spielen, daß der Nagasch in der Versuchung der Stammeltern ein Symbol der sinnlichen Lust sei. Gen. 3 selbst gibt dafür keine Anhaltspunkte, wie denn auch aus der Reihe der Exegeten neuerer Zeit kaum Vertreter dieser Deutung aufgeführt werden.

Münster i. W. Heinrich Kaupel.

Plotins Schriften übersetzt von Richard **Harder**. Band I: **Die Schriften 1—21 der chronologischen Reihenfolge.** [Philosophische Bibliothek, Band 211a.] Leipzig, F. Meiner, 1930. M. 12; geb. M. 13,50.

Es gab schon bisher zwei deutsche Übersetzungen zu Plotin (die allerdings im Buchhandel nicht mehr erhältlich sind) und man möchte glauben, daß dem Autor hiermit Genüge getan sei. Es scheint auch, daß die beiden Verdeutschungen nicht einmal in einem groben Sinne fehlerhaft sind. Selbst der Schöpfer der vorliegenden Plotinübersetzung will das nicht behaupten. Sondern die Lage ist hier, wie H. (Vorwort S. VI) sich ausdrückt, so, „daß unzählige Stellen des Textes zunächst überhaupt nicht verständlich sind, — im schlicht grammatisch-logischen Sinne des Worts". Daraus ergibt sich für einen Übersetzer, der nicht die Plotininterpretation sozusagen zu einer Lebensarbeit macht, der Zwang, an solchen Stellen sich irgendwie aus der Affäre zu ziehen und zufrieden zu sein, wenn annähernd der Zusammenhang gewahrt bleibt. Ein solcher Zustand im Verständnis eines Schriftstellers, der immer mehr an Bedeutung zu gewinnen scheint, ist zweifellos recht unbefriedigend. So ist es die Absicht H.s, „vornehmlich durch genaueres Hinhören auf die Sprache die Zahl solcher Fehler zu vermindern". Demnach ist die gewonnene Übersetzung nichts Abschließendes und kein Text, der das Original entbehrlich macht, sondern sie steht „mitten in dem lebendigen Prozeß der langsamen Aufschließung eines Textverständnisses".

Auch die Diskussion über Möglichkeit, Aufgabe und Grenzen jeglicher Übersetzung mußte in diesem Falle ziemlich gegenstandslos werden. Der plotinische Stil leitet den Übersetzer zu einer bestimmten Textgestaltung, soweit Rhythmus, Farbe und Ton des sprachlichen Ausdrucks in Frage kommen. Aber die Wiedergabe der eigentlichen philosophischen Termini bereitet große Schwierigkeiten, ein Problem, das ja auch bei den neuerlichen Versuchen etwa Thomas von Aquin zu übersetzen, mehrfach besprochen wurde. H. meint: „Die philosophische Terminologie . . . bildet ein stetes Dilemma für den Übersetzer, je nachdem man die ehrwürdige Tradition eines solchen Wortes mitklingen lassen oder seine für Plotin noch frischere Sprachkraft herausholen will" (Vorwort S. VI). Demgegenüber scheint ihm die Forderung, die gleichen griechischen Wörter stets durch die gleichen deutschen zu übersetzen, pedantisch und eine Verkennung der sprachgeschichtlichen Situation zu sein.

Trotzdem ist er, soviel ich beobachtete, nicht ohne Not von einer konsequenten Wiedergabe gleicher Wörter abgegangen. Ein so wichtiges Wort wie *εἶδος* übersetzt er z. B. S. 3 (in I 6 *Περὶ τοῦ καλοῦ* § 2), wo es auf kurzem Raume fünfmal vorkommt, zunächst dreimal mit „Gestalt", dann, da „Gestalt" unmöglich wird, zweimal durch „Idee". Aber beim ersten Vorkommen ist zu „Gestalt" in Klammern bereits „Idee" beigefügt. Vergleicht man zu dieser Stelle etwa die ein paar Jahre ältere französische Übersetzung des Abbé Alta (Pris 1924/6), so tritt die Sorgfalt Harders noch mehr hervor. Alta hat nämlich an derselben Stelle *εἶδος* viermal mit *forme* und einmal mit *aspect* übersetzt, daneben aber das Wort *forme* noch zweimal für *μορφή* verwendet, während H. *μορφή* folgerichtig mit „Form" wiedergibt. Allerdings sah auch er sich gezwungen, für *λόγος* außer zweimaligem „Begriff" ein drittes Mal „Form" zu schreiben: „Der schöne Körper entsteht durch Teilnehmen an der von den Göttern kommenden Form (*λόγου*)", weil hier ja „Begriff" unsinnig wäre, während Alta für *λόγος ordre* bzw. *spécification* schreibt. H. hat also zunächst in der Konsequenz der Wortwahl einen Fortschritt gegenüber der französischen Übersetzung erzielt.

Noch deutlicher zeigt sich seine Überlegenheit, wenn man Zeile um Zeile vergleicht. Nehmen wir als Beispiel die kurze Wortfolge: *αἰσχρὸν δὲ καὶ τὸ μὴ κρατηθὲν ὑπὸ μορφῆς καὶ λόγου οὐκ ἀνασχομένης τῆς ὕλης τὸ πάντη κατὰ τὸ εἶδος μορφοῦσθαι.* Alta übersetzt das: *Et laid également ce qui n'a pas été approprié par une forme et une spécification, soit la matière qui n'a pas reçu d'en haut une forme définie.* Dagegen Harder (s. 3): „Häßlich ist aber auch das, was von der Form und dem Begriff nicht voll bewältigt wird, weil die Materie eine gänzlich der Idee entsprechende Formung nicht zuließ." Unzweifelhaft ist H. hier dem Original nicht nur wörtlicher gefolgt, sondern er hat eben hierdurch den plotinischen Gedanken auch klarer und echter wiedergegeben. Im ganzen ist es dagegen nicht sein Hauptstreben, recht „wörtlich" zu übersetzen. Man wird Stellen finden, an denen man zunächst stockt ob der Unwörtlichkeit. In der Regel ist dann aber bei genauem Zusehen erkennbar, daß Plotins Gedanke tief erfaßt ist.

Die Beurteilung wird allerdings erschwert durch den Umstand, daß H. gelegentlich offenbar Textänderungen vorgenommen hat, über die erst in einem später erscheinenden Anmerkungsheft Auskunft gegeben werden soll. Als Beispiel hierfür wähle ich einen Satz, der sich mit der atomistischen Seelenlehre befaßt (IV, 7 *περὶ ἀθανασίας ψυχῆς* § 3): *εἰ δέ τις μὴ οὕτως, ἀλλ' ἀτόμους ἢ ἀμερῆ συνελθόντα ψυχὴν ποιεῖν τῇ ἑνώσει λέγοι καὶ ὁμοπαθείᾳ ἐλέγχοιτ' ἂν καὶ τῇ παραθέσει μὴ διόλου δὲ οὐ γινομένου ἑνὸς οὐδὲ συμπαθοῦς ἐξ ἀπαθῶν καὶ μὴ ἑνοῦσθαι δυναμένων σωμάτων.* Während Alta hier (II, S. 388) angesichts solcher Schwierigkeiten sich mit einer Paraphrase begnügt, die m. E. den Sinn zwar recht gut trifft, aber doch keine Übersetzung ist, versucht H. (S. 16) eine wirkliche Übersetzung: „Wer aber behauptet, daß nicht in dieser Weise, sondern durch die Vereinigung von Atomen, teillosen Bestandteilen, Seele entsteht, der wird widerlegt durch die Einheitlichkeit und Empfindungseinheit (der Seele); denn ein durch und durch Einheitliches und einheitlich Empfindendes kann nicht aus empfindungslosen und der Vereinheitlichung nicht fähigen Körpern entstehen." Zuzugeben ist, daß hiermit der Sinn nicht schlechter wiedergegeben ist als es bei Alta der Fall ist. Betrachtet man die Wiedergabe aber als eigentliche Übersetzung, so darf man — mit dem Vorbehalt, der sich ziemt, wenn man nur gelegentlich sich mit Plotin befaßt, und hauptsächlich um eine Vorstellung von den Schwierigkeiten des Textes zu geben — vielleicht folgendes dazu bemerken: Es scheint, daß H. *ἕνωσις* mit „Einheitlichkeit" und *ὁμοπάθεια* mit „Empfindungseinheit" wiedergegeben hat. Ferner hat er wohl die Worte *τῇ ἑνώσει λέγοι* umgestellt und *τῇ παραθέσει* ganz unberücksichtigt gelassen; ich finde wenigstens kein Äquivalent dafür. Ist es nun nicht wahrscheinlicher, daß — gewöhnlichem Sprachgebrauch entsprechend — *ἕνωσις* „Vereinigung", *ὁμοπάθεια* „Zusammenleiden", und *παράθεσις* „das Nebeneinanderstellen" bedeutet und daß alle drei Dinge von den Atomen ausgesagt werden? Dann braucht es weder eine Umstellung noch eine Streichung. Etwas zweifelhaft bleiben dann lediglich die Worte: *μὴ διόλου δὲ οὐ* mit folgendem Partizip. Aber auch dieses *διόλου* heißt wohl nicht „durch und durch", sondern etwa soviel wie *ὅλως*, also „überhaupt", „im allgemeinen". Im übrigen wird in diesen Worten wohl ein Fehler stecken, der Sinn scheint aber auch hier ziemlich deutlich zu sein: „da doch im allgemeinen schwerlich . . .". So würde ich also lieber so übersetzen: „Wenn aber jemand sagt, es verhalte sich nicht so (wie vorher dargelegt), sondern die Atome oder unteilbaren Dinge ließen, indem sie zusammenkommen, durch ihre Vereinigung und ihr Zusammenleiden Seele entstehen, so wird er widerlegt, da doch überhaupt auch durch das Nebeneinanderstellen schwerlich weder eine Einheit des Seins noch der Empfindung hervorgeht aus Körpern, die empfindungslos sind und sich gar nicht vereinigen können."

Das Beispiel mag zeigen, welche entsagungsvolle, einsame Arbeit in dieser neuen Übersetzung geleistet worden ist. Es sind nämlich keineswegs seltene Fälle bei Plotin, in denen die Entscheidung zwischen recht verschiedenen Auffassungen des Textes ähnlich schwer zu treffen ist. So ist

**

das Werk ein Dokument echt philologischen Forschens nach dem treuen Sinn des Wortes und ein Dokument philologischer Bescheidenheit, die sich freut, hier und da einen kleinen Schritt weiter zu kommen.

Dieser erste Band enthält die 21 Schriften Plotins, die nach der von Porphyrius überlieferten chronologischen Folge zur ersten Reihe gehören. Sie entsprechen in der Zählung nach Enneaden folgenden Traktaten: I 2, 3, 6, 9; II 2, 4, 6; III 1, 4, 9; IV 1, 2, 7, 8, 9; V 1, 2, 4, 7, 9; VI 9. Die Schrift IV 8 (Vom Abstieg der Seele in die Leibeswelt) hatte H. schon früher veröffentlicht Antike I, 1925, S. 363—71) und zwar mit einer deutenden Nachbemerkung (S. 371—76 ebenda). Außerdem erschien 1929 (Antike V, S. 53—78) seine Übersetzung der Schrift gegen die Gnostiker (II 9) ebenfalls mit kurzer Besprechung (S. 78—84).

Gaesdonck. F. Rütten.

Septuaginta Societatis Scientiarum Gottingensis auctoritate edidit A. **Rahlfs.** X: **Psalmi cum Odis.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1931 (365 S. gr. 8°). M. 15,40.

Nunmehr liegt die Göttinger Septuaginta zu den Psalmen vollständig vor. Unter dem ersten Eindruck der Lieferung, womit die Edition eröffnet wurde, habe ich zunächst Theol. Revue 30 (1931) Nr. 6 geschrieben, daß sie die Erwartungen enttäuscht, welche die Psalmenstudien von 1907 erweckt haben. Einmal ist der neue Text nicht etwa freier geworden von den Elementen, die dort als „vulgär" namhaft gemacht werden, sondern im Gegenteil sind gerade die, für welche die langen Zeugenreihen von Ho P eintraten, in großer Zahl eingezogen. Man wird dazu bemerken, daß eine auf viele Jahre sich erstreckende Arbeit wie die LXX-Edition in 25 Jahren auch Fortschritte mache. Darauf kommt es an. Dem Herausgeber stellen sich heute die Überlieferungsfragen wesentlich anders dar als 1907. Das hätte ein Forscher von den Verdiensten R.s ruhig auch ausdrücklich sagen dürfen. Er hat es unterlassen. Zweitens habe ich in der ersten Anzeige den Finger auf die unzulängliche Berücksichtigung der lateinischen Übersetzungen gelegt. Es ist jetzt möglich, abschließend zu urteilen. Der Rahlfssche Text des LXX-Psalters unterscheidet sich von den bisher meist gebrauchten Ausgaben der Sixtina, Holmes-Parsons, Tischendorf-Nestle, Loch und Swete ganz erheblich. Um dem Leser eine Vorstellung zu geben, seien ein paar Proben vorgenommen.

Ich greife zunächst die ersten 50 Verse des 118. Psalmes heraus, der in der Überlieferung verhältnismäßig geschlossen geblieben ist, verzeichne die alte Lesung bei Swete, hinter der Klammer die neue von Rahlfs und füge evtl. aus dem Apparat von Swete die Hss bei, welche für Rahlfs stimmen.

1 ἄμωμοι] οἱ ἄμωμοι ART || 15 ἐκζητήσω] κατανοήσω ℵ c. a. ART || 19 πάροικος] + ἐγώ ℵ c. a. ART | ἀποστρέψῃς] ἀποκρύψῃς ℵ c. a. ART || 20 (εἰς τὰ) δικαιώματα] κρίματα ℵ c. a. ART || 23 ἄρχοντες] + και ℵ c. a. ART || 25 ζήσομαι] ζῆσόν με ART 26 (ὁδούς) σου] μου || 27 και (ὁδόν)] < ℵ c. a. ART || 34 ἐκζητήσω] ἐξερευνήσω ℵ c. a. ART || 35 αὐτόν] αὐτήν ℵ c. a. ART || 38 εἰς (τὸ λ.)] < ℵ 1 ART || 39 τὸ ὄνειδος . . . ὅ] τὸν ὀνειδισμόν . . . ὃν ℵ c. a ART || 41 ἔλεος] λόγιον ℵ c. a. T || 47 ἠγάπησας] ἠγάπησα ART || 48 αἷς ἠγάπησας] ἃς ἠγάπησα ℵ c. a. ART || 50 οὐκ ἐξέκλινα] ἔζησέν με ℵ c. a. ART

Mit Absicht habe ich die hsl. Zeugen aus Swete und nicht aus Rahlfs selbst angefügt, weil für den, der mit der Cambridger Septuaginta zu arbeiten gewohnt war, die Tatsache sofort klar wird, daß durch Rahlfs fast eine direkte Umstellung der bisherigen Bewertung der Überlieferung erfolgt. Der erste Korrektor des *Sin.*, ℵ c. a., von dem man nach Rahlfs' Studien (41) 50 der Meinung war, daß er fast durchgehend die Vulgärlesarten hergestellt hat, wird gegen B zum nahezu regelmäßigen Zeugen für die älteste Textform! Der Apparat von Rahlfs bringt auch die Begründung: Nicht selten geht die Textform von Swete allein. Nun fehlt in diesem Abschnitt allerdings B, und Swete hat die Lücke aus *Sin.*, der weniger rassig ist, ergänzt.

Daher noch einige Beispiele aus den ersten Teilen, wo B erhalten ist:

3, 7 ἐπιτιθεμένων] συνεπιτιθεμένων ℵ AR || 4, 5 (ἐν)καρδίᾳ] ταῖς καρδίαις ὑμῶν B ab ℵ AR || 5,4 ἐπόψομαι wird beibehalten: ἐπόψῃ ℵ c. a. ἐπόψῃ με AR a. || 5, 6 οὐ wie Swete: οὐδὲ ℵ c. a. AR || 7, 15 ἀνομίαν] ἀδικίαν ℵ AR || 9, 33 ὁ ὑεός = Swete: + μου ℵ c. a. AR || 10, 3 ἐλάλησαν = Swete: + κακὰ ℵ c. a. A πονηρὰ R || 13, 1 διέφθειραν = Swete: διεφθάρησαν ℵ c. a. AR || 13,3 τάφος — ὀφθαλμῶν αὐτῶν] [ ] < ℵ c. a. || 16, 14 ἀπολύων] ἀπὸ ὀλίγων B a n g ℵ AR ἀπολαύων U || 17, 20 ῥύσεται — δυνατῶν = Swete: [ ] ℵ c. a. || 17, 36 εἰς τέλος — διδάξει = Swete: < ℵ || 19, 5 δώῃ σοι = Swete: + κύριος ℵ c. a. AR || 20, 12 στῆσαι = Swete: στῆναι ℵ c. a. AR || 32, 11 ἀπὸ γενεῶν εἰς γενεάς] εἰς γενεὰς καὶ γενεάν ℵ c. a. AU || 36, 28 ἄμωμοι ἐκδικηθήσονται] ἄνομοι δὲ ἐκδιωχθήσονται ℵ c. a. ART || 37, 8 ἡ ψυχή μου ἐπλήσθη ἐμπαιγμῶν] αἱ ψύαι μου ἐπλήσθησαν ἐμπαιγμῶν: αἱ ψυχαί μου ἐπλήσθησαν ἐμπαιγμάτων ℵ c. a.

Das Zeugenbild ändert sich also nicht wesentlich. Hält man die ausführlichen Reihen bei R. dazu, so erfährt man zu 3, 7 und 4, 5, daß die Lesart B singulär ist und 7, 15 eine seltene Inversion darstellt. Wenn 5, 4 *Sin* c. a. AR nicht aufgenommen sind und Rahlfs wie Swete ἐπόψομαι liest, so befindet er sich in Übereinstimmung mit dem Gros der Zeugen, und ein Blick auf das Hebräische lehrt auch, daß *ΕΠΟΨΟΜΕ* innergriechisches Verderbnis aus *ΕΠΟΨΟΜΑΙ* ist. Anders liegen die Dinge 5, 6, wo sich R. zwischen οὐ und οὐδέ zu entscheiden hatte und auf die Autorität von B hin, die an dieser Stelle vom Hebräischen gestützt wird, sich für das erstere entschlossen hat gegen Bo Sa R' Ga L' A'. Er folgt da und 9, 33 seiner zweiten Editionsregel: wo die alten Zeugen auseinandergehen, sich denen von ihnen anzuschließen, welche dem Hebräischen folgen. Warum erscheint sie aber 17, 36 cd u. a., auch 13, 3 außer Kraft gesetzt? Der lange Text: τάφος . . . ὀφθαλμῶν αὐτῶν wird zwar eingeklammert, gehört aber mit Sicherheit ebenso getilgt wie 37, 21; 95, 10 u. a. 43, 14 soll χλευασμόν, das nach Swete von *Sin* c. a. ART geteilt wird, eine charakteristische Vulgärlesart sein. R. beruft sich in den Studien R 17 auf Delarue. Daher nimmt er καταγέλωτα von B an, obwohl das Wort sonst schwach bezeugt ist. Auch in einer großen Zahl der 128 Fälle, welche Rahlfs als besonders charakteristisch für die Erkenntnisse der Eigenart des sog. Vulgärtextes herausgestellt hatte, fällt die Entscheidung nicht zugunsten der als älter angesehenen Überlieferung, sondern gerade dieses Vulgärtextes:

44, 13 τοῦ λαοῦ || 14 ἔσωθεν || 45, 6 τὸ πρὸς πρωΐ || 55, 3 f. ὅτι πολλοί οἱ πολεμοῦντές με ἀπὸ ὕψους ἡμέρας οὐ φοβηθήσομαι || 62, 7 τῷ ὄρθρῳ] τοῖς ὀ. B a ℵ RT. Nachher wird aber δὲ ausgelassen gegen ℵ c. a. RT || 63, 9 ἐξουθένησαν] ἐξησθένησαν B ab ℵ RT || 64, 6 γῆς] + και ἐν θαλάσσῃ μακρὰν B ab mg ℵ R και τῶν ἐν θ. μ. ℵ c. a. || 13 ὄρη] ὠραῖα ℵ c. a. ὅρια R || 65, 11 ἐνώπιον] ἐπὶ τὸν νῶτον ℵ c. a. R || 18 καρδίᾳ] + μου ℵ R || 67,36 ὁσίους] ἁγίοις ℵ R a || 68, 11 συνέκαμψα = Swete: συνεκάλυψα ℵ c. a. R || 18 Zusatz wie B ab ℵ R || 69, 2 Zusatz fehlt wie bei Swete gegen B ab ℵ c. a. R ℵ; dagegen 70, 12 mit ℵ R! || 72, 12

ἁμαρτωλοί] οὗτοι ἁ. B ab mg ℵ RT || 72, 18 Zusatz wie B ab ℵ RT || 73, 4 Zusatz mit B ab ℵ RT || 7 ἑορτάς] πάσας ἑ. ℵ c. a. RT || 14 Zusatz wie ℵ T; warum nicht wie B ab mg inf oder R? || 18 τῆς κτίσεως] < ℵ R¹T || 74, 7 ἐρήμων] + ὀρέων ℵ RT || 11 συγκλάσω = Swete: συνθλάσω B ab RT und τὰ κέρατα = Swete, obwohl τὸ κέρας ℵ c. · RT || 75, 4 ἐκεῖ συγικάσει τὰ κέρατα] < B ab ℵ RT || 9 ἠκόντισας] ἠκούτισας B b ℵ RT || 76, 19 Zusatz mit B ab ℵ RT || 77, 63 ἐπέπνθησαν] ἐπενθήνησαν ℵ c. a. T; || 72 συνέσει] συνεσευι ℵ c. a. T; warum folgt Rahlfs ℵ c. a. T nicht auch 79, 10: ἐπλήρωσεν τὴν γῆν? || 79, 14 σῦς = Swete: ὗς ℵ? AT || ονος ἄγριος] μόνιος ἄγριος ℵ c. a. AT usw.

Rahlfs hätte auf diesem Wege noch viel weiter gehen können und noch ein gutes Dutzend „Vulgärlesarten" mehr restituieren dürfen, ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren. Es zeigt sich eben auch im Psalter, daß der gerühmte B von der ursprünglichen Reinheit sich schon weit entfernt und in zeitlich jüngeren Hss viel echtes LXX-Gut steckt, das zu Unrecht mit dem Stigma „vulgär" versehen und früher beiseite geschoben wurde.

Es liegt auf der Hand, daß von diesem Wandel auch die Stellung zur lateinischen Psalmenübersetzung berührt wird oder berührt werden sollte. Nach den Psalmenstudien neigten mehr zu B hinüber: Carn Corb Germ H R. Da fällt gleich auf, daß Rahlfs Carn Corb und H für die Edition überhaupt ausgeschieden hat. Mehr zu G^vulg hinüber neigen Med Moz Rom. Auf diese Zeugen ist ganz Verzicht geleistet. Nur Germ und R sind ausgiebig berücksichtigt. Ich habe alle diese altlateinischen Zeugen vollständig kollationiert, möchte mir aber die Klassifizierung von Rahlfs noch nicht zu eigen machen.

Im *Psalterium Sangermanense* (= *Germ*, von mir kurz als G bezeichnet) hebt Rahlfs zehn Übereinstimmungen mit B hervor; davon gehen jetzt vier ein: 17, 20; 36, 23; 76, 5 und 118, 104. Aber auch der Rest ist als Beweis besonderer Verwandtschaft von G mit der B-Überlieferung unabhängig von einer Klärung der Geschichte der altlateinischen Psalmenübersetzungen schlecht zu gebrauchen. Sonst werden Lesungen als Varianten mitgeführt, die nichts als interpretierend sind und vielleicht nicht einmal eine griechische Vorlage interpretieren, sondern nur einen als unpassend oder nicht ganz erschöpfend empfundenen Ausdruck einer anderen lateinischen Übersetzung durch einen anderen ersetzen, etwa einem bestimmten Ausleger folgend. Dahin gehört z. B. 118, 43 *usque in finem* für das schwierige ἕως σφόδρα und im gleichen Psalm die eigenartigen Fassungen in VV. 56, 57, 65, 78, 111, 114, 121, 128, wohl auch 40 das singuläre *sanctifica*. An dieser Stelle hat M^o *iustifica*. Doch lohnt es sich nicht, die Spuren der Abhängigkeit des gallischen von den spanischen Zeugen, denen ich anderwärts, Spanische Forschungen III [1931] 179/236, nachgegangen bin, an dieser Stelle zu verfolgen.

Was R betrifft, so hat sich Rahlfs gerade von den fünf auf S. 72 der Studien angeführten Vulgärlesarten veranlaßt gefunden, drei in die Edition aufzunehmen: 38, 13; 72, 21; 76, 5. Überhaupt aber fällt doch demjenigen, der sich mit R beschäftigt, auf, wie massenhaft die Lesungen von R mit ℵ c. a. zusammentreffen, und dasselbe Bild gewähren mit unwesentlichen Gradunterschieden sämtlicher Lateiner.

Mit welchem Rechte ℵ c. a. und die üblichen Gefolgsmänner ART also als Typen der späteren Vulgärüberlieferung angenommen werden, ist auch angesichts des lateinischen Tatbestandes, der im allgemeinen ins 4. Jahrhundert hinaufreicht, nicht erklärlich. Die Altlateiner sind freilich dem Griechischen gegenüber im einzelnen nichts weniger als geschlossen. Um sie aber für die LXX-Überlieferungen nutzbar zu machen, geht es auf keinen Fall an, zwei aus ihnen, wenn auch von so ehrwürdigem Ansehen wie R und G, herauszugreifen und ihre Lesarten mechanisch in den Apparat zu setzen. Sie zeigen im großen und ganzen so viel Gemeinsames, daß eine methodische Auswertung davon nicht absehen darf, ihr gegenseitiges Verhältnis zuvor eingehend zu prüfen.

Die sachliche Bedeutung der neuen griechischen Psalmenausgabe liegt sonach darin, daß sie der LXX-Forschung und der Untersuchung der von der LXX beeinflußten Übersetzungstätigkeit im Abendland wie im Osten breitere Unterlagen als irgendeine bisherige Edition liefert. Das ist ein wissenschaftliches Verdienst von Alfred Rahlfs, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Freiburg i. B. Arthur Allgeier.

Dalman, Gustaf, **Jerusalem und sein Gelände.** Mit 40 Abb. und einer Karte. [Schriften des Deutschen Palästina-Instituts, hrsg. v. G. Dalman, 4.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1930 (X, 390 S. 8°). M. 20; geb. M. 22.

Eine köstliche Frucht seines mehr als zwei Jahrzehnte währenden Aufenthaltes in Jerusalem und einer 30jährigen Beschäftigung mit der Stadt hat uns G. Dalman in seinem neuen Buche „Jerusalem und sein Gelände" geschenkt. Gegenüber dem früheren Buche „Arbeit und Sitte in Palästina" handelt es sich diesmal um eine rein topographische Beschreibung des Geländes der heiligen Stadt bis in seine Ausläufer, mit den umgebenden Bergen, den von hier ausgehenden und anschließenden Talsystemen und den vom Mittelpunkt ausstrahlenden Wegen und Straßen. Der Ausgangspunkt ist jedesmal vom heutigen Befund genommen: „Die Wirklichkeit eines wichtigen Teils des arabischen Palästina soll vor dem Leser erstehen, auch mit seinen Ortsbezeichnungen, ohne welche das Land eine tote Sache wäre" (Vorwort). So erhalten wir eine auf persönlicher Augenscheinnahme beruhende, alle Einzelheiten bis ins Kleinste umfassende Darstellung aller jener Örtlichkeiten, zugleich mit vielfachen Korrekturen und Verbesserungen bisheriger Annahmen.

Die Beschreibung selbst ist rein geographisch geordnet: A. Die Höhen (Ölbergkette, der Ölberg, die Nordwesthöhe mit ihren Ausläufern, die Stadthöhe und der westliche Stadthügel, die Nordhöhe und die Königsebene (!), der östliche Stadthügel, der östlichste Ausläufer der Nordhöhe, die Westhöhe, die Südhöhe). Es folgen B. Die Täler, besonders das Wādi en-nar mit allen darin vorkommenden Seitentälern und Quellen (Hiobsbrunnen, Giḥon = Sonnenquelle, Kidrontal, Bezathatal und Bezathateich [Bethesda]. Mariengrab und Gethsemane usw.); dann das berühmte Stadttal und das Benhinnomtal mit den Fragen um den Namen der Hölle, um Blutacker und Töpferacker, dann das Wādi es-ṣarâr nach Westen mit dem Bache von Sorek. Endlich C. Die Wege, besonders die Ostwege (alte und neue Straße nach Jericho, Osttore und ihre Verbindung mit den Ostwegen, die drei Ölbergwege), die via dolorosa der Tradition und der historische Schmerzensweg. Ein letztes Kapitel behandelt noch (D.) die Wasserversorgung der Stadt: Niederschläge, Teiche, Zisternen und Quellen, dann die alten und neuen Wasserleitungen.

Schon dieser einfache Überblick zeigt, welch eine Fülle von Problemen, die sich an die einzelnen Orte anschließen, hier behandelt sind, und zwar immer aus eigener Kenntnis der Örtlichkeiten: „Die arabischen Ortsnamen wollen gleichzeitig als Zeugen dafür gelten, daß ich mit Auge und Fuß überall an Ort und Stelle gewesen bin, um zu erfassen, was Karte und Bild nur unvollkommen wiedergeben" (Vorwort). Eine auf Grund dieser Kenntnis entworfene genaue Karte mit Angabe all der in Betracht kommenden Namen erleichtert

das Studium und den Einblick in die Verhältnisse. Dabei ist dann jedesmal auch auf die historischen Fragen und biblischen Traditionen, welche mit den Örtlichkeiten verbunden sind, eingegangen, und werden diese oft abschließend behandelt. Wir erhalten damit ebenso wie in „Arbeit und Sitte in Palästina" einen auf gründlicher Sachkenntnis beruhenden wertvollen Kommentar zu den einschlägigen Fragen zu den Büchern des A. und des N. T.

Ich hebe daraus nur hervor: Die Behandlung von Zeph 1, 10 f. (Doppelstadt), S. 196 f.; Jes 10, 30. 32, S. 31 f. 35; Zach 14, 4, S. 51 f.; dann die Ausführungen zur Ebene (!) Josaphats (Joel 4, 4. 12), S. 93 f.; zur Frage um „Golgatha", wobei der Verfasser mit starken Gründen für die Echtheit des traditionellen Golgatha eintritt, S. 72 ff. 106 (anders dagegen in bezug auf die traditionelle „Via dolorosa"; diese wird abgelehnt, S. 264 ff.); weiter über „die Königsebene" 2 Sa 18, 18; Gen 14, 17, S. 91 ff.; den Ophel und ha-mōrijjā, S. 125; über die Zusammenhänge und Unterscheidungen von „Siōn" und „Davidsstadt", S. 126 ff.; über „Millo", S. 133 f.; ʿēn rōgēl, Drachenquelle = Hiobsbrunnen, S. 163 ff.; über den Gihon = Sonnenquell und den heutigen Marienbrunnen, S. 168 ff.; über Bezatha (so ursprünglich, später Bethesda) Jo 5, 2, S. 175 ff.

Ein genaues Verzeichnis all der behandelten Stellen erleichtert außerdem die Benützung des Buches zu diesem Zweck. Ebenso ist noch ein Register der heutigen arabischen Ortsnamen und ein ausführliches Sachregister beigegeben. 40 wohlgelungene Abbildungen endlich aus Fliegeraufnahmen (25) und Bodenaufnahmen (15) mit gleichzeitigen Erläuterungen ergänzen und verlebendigen das Gesagte.

Besonders wertvoll erscheint mir noch S. 2—14 die Behandlung der „Ortsappellativa", d. h. der heutigen arabischen Termini für die Geländeformationen (tell, naḥr, wādi usw.). Auch hier kann der Verfasser auf Grund seines langjährigen Umganges mit den einheimischen Bauern genaue Aufschlüsse geben.

Ich verweise nur (wegen der Erklärung von Jes 5, 1) auf die Ausführungen zu „ḳurne" = „Ecke": „ḳ. ‚Ecke' heißt gern ein höherer Berg, der in ein Tal vorspringt oder bei dem es eine Wendung macht" (S. 4; vgl. die Bezeichnung „Hörnchen" in Winzergegenden!). Beachtenswert ist auch die Stellungnahme zu den „Traditionen" für best. Orte: „Die letztere (scil. die Tradition) gilt mir . . . als wertvoll nur für die Zeit, in der sie auftritt, insofern als wir aus ihr, wenn sie sicher bezeugt ist, erfahren, was in ihrer Zeit an dem von ihr genannten Ort vorhanden war und wie man dies historisch deutete. Schlüsse auf eine geschichtliche Wirklichkeit in früheren Zeiten sind nur erlaubt, wo der Geschichtsbericht dafür den nötigen Anhalt gibt und fortgesetzte Kenntnis des genannten Ortes als gewiß gelten darf. Daß die Ansichten der mit den Kreuzzügen oder noch später eingewanderten Europäer und die Aussagen moderner Reiseführer nicht ‚Tradition' genannt werden dürfen, wie es gewöhnlich geschieht, ist selbstverständlich" (S. 2).

Möge es dem greisen Verfasser vergönnt sein, uns noch mehr derartige klassische Werke aus seiner Kenntnis des Hl. Landes heraus zu schenken!

Braunsberg. L. Dürr.

Kuhn, Gottfried, **Beiträge zur Erklärung des Salomonischen Spruchbuches.** [Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament, hrsg. von Rudolf Kittel. Dritte Folge, Heft 16.] Stuttgart, W. Kohlhammer, 1931 (113 S. gr. 8°). M. 6.

Diese Beiträge befassen sich mit dem Grundtext (S. 1—85), mit der griechischen Übersetzung und der Vulgata (S. 85—104), mit der syrischen Übersetzung und dem Targum (S. 105—113). Zu diesen einzelnen Texten liegen außer den Kommentaren einige z. T. vorzügliche Sonderarbeiten vor, die vom Verf. namhaft gemacht und vorausgesetzt werden.

Für den Exegeten hat natürlich der erste Teil das Hauptinteresse. Er umfaßt zwei Abschnitte: Das Wesen der Weisheit und ihre Persönlichkeit (Kap. 1—9) und Einzelerklärungen (Kap. 1—31). Für 22, 17—24, 22 ist in den letzten Jahren in der ziemlich umfangreichen Literatur, die im Anschluß an „Die Lehre des Amen-em-ope" entstanden ist, eine Reihe von Vorschlägen und Erklärungen angeregt worden. Außer der Schrift M. Scotts „Textual discoveries in Proverbs, Psalms and Isaiah" wären auch noch P. Joüons „Notes philologiques sur le texte hébreu de Proverbes" (*Biblica* 11 [1930] p. 183—187) heranzuziehen. Die Einzelerklärungen befassen sich zunächst vielfach mit dem Sinn eines Spruches (z. B. 3, 27; 4, 5; 5, 14; 10, 24) oder einer Spruchgruppe (z. B. 9, 7—9; 16, 12 f.; 23, 6—8); sie bieten neue, oft recht gute Auffassungen oder begründen bisher schon vertretene oder fassen sie schärfer. Des öfteren werden auch die Beziehungen der Zeilen (z. B. 7, 8 f.; 30, 1—9) oder der Spruchgruppen (z. B. 23, 13 f. 15—35) zueinander dargelegt; oder es werden sinnverwandte Gruppen nachgewiesen (z. B. 10, 24—30; 13, 21—25) oder ihre Anordnung und Stellung besprochen (z. B. 19, 4—7; 22, 17—24, 34), wobei oft recht gute Bemerkungen fallen. Anderswo (z. B. 1, 22; 7, 18) wird die Bedeutung einzelner Wörter untersucht und aus Parallelstellen oder aus verwandten Sprachen erschlossen. In weitem Umfang sind natürlich die Beiträge der Textgestaltung gewidmet. Zuweilen wird eine bessere Lesung durch Umstellung von Stichen (z. B. 8, 32. 34; 21, 28 f.) oder Zeilen (z. B. 22, 18—20) oder auch einzelner Wörter (z. B. 19, 1; 22, 12. 21) gewonnen; manchmal gelangt man durch Auslassung eines verdächtigen oder unbequemen Wortes (z. B. 5, 3; 18, 15) zu einem glatten Text. Selbstverständlich genügen diese Auswege nicht immer, es bedarf vielmehr auch der Konjektur. Wenn sich diese auf die alten Übersetzungen stützt (z. B. 10, 21; 11, 9; 18, 2), so bringt sie eine gute Empfehlung mit; auch wenn sie bloß die Vokalisation ändert und so eine bessere Lesung erzielt (z. B. 19, 8; 24, 5; 22, 11), wird sie auf wohlwollende Aufnahme rechnen können. Weniger gern sieht man jedoch den Konsonantenbestand angetastet. Aber ein Austausch lautverwandter (z. B. 10, 28; 14, 22. 32) oder schriftähnlicher (z. B. 24, 14; 10, 7) Buchstaben erscheint doch recht annehmbar, ebenso zuweilen eine Umstellung von Konsonanten innerhalb desselben Wortes (z. B. 22, 4; 25, 9; 11, 29) oder eine andere Verteilung auf verschiedene Wörter (z. B. 11, 29; 13, 10). Aber schließlich kann man auch vor den Konsonanten nicht halt machen. Je geringer allerdings die Änderungen sind, um so mehr empfehlen sie sich, ceteris paribus. Und da muß man aufrichtig bekennen, daß der Verf. auf diese Weise eine ganz beträchtliche Anzahl vorzüglicher Lesungen erzielt, die sich anderen Vorschlägen gegenüber wirklich empfehlen, so z. B., um nur einige zu nennen, 4, 7; 8, 2. 11, 9. 19; 14, 19. 35; 15, 20; 17, 8. 10; 18, 10. 24; 21, 21. Manche an und für sich empfehlenswerte Vermutungen werden vielleicht Bedenken erregen, weil sie ein hapax-legomenon (z. B. 3, 10; 13, 2) oder aus verwandten Sprachen erschlossene Wörter (z. B. 5, 9; 6, 3; 9, 13; 12, 2; 18, 2; 29, 21) heranziehen. Zuweilen kann man auch gegen eine stärkere Änderung nichts einwenden, weil eine Verderbnis eine andere nach sich gezogen hat (z. B. 12, 26; 13, 15) oder weil die überlieferte Lesung völlig unverständlich ist (z. B. 10, 10; 7, 22 f.). Einige Lesungen (z. B. 7, 17; 16, 21), die nur geringe Änderungen aufweisen, sind auf den ersten Blick sehr bestechend, aber bei weiterer Überlegung erscheinen sie doch nicht befriedigend; noch weniger Beifall werden einige etwas gewaltsame Heilungsversuche finden. Einzelne Änderungen, die eines besseren Parallelismus oder eines schärferen Gegensatzes wegen vorgenommen werden (z. B. 10, 13; 12, 8), scheinen uns nicht begründet zu sein; denn wer bürgt dafür, daß die Sprüche alle formell vollkommen waren?

Aber alles in allem genommen sind die vorliegenden Beiträge recht wertvoll und sicherlich geeignet, die weitere Forschung zu befruchten.

Frankfurt a. M. H. Wiesmann S. J.

Bussmann, Wilhelm, **Synoptische Studien.** III. Heft: Zu den Sonderquellen. Halle (Saale), Buchhandlung des Waisenhauses, 1931 (VIII, 211 S. gr. 8°). M. 14.

Seine Synoptischen Studien, I. Heft: Zur Geschichtsquelle (vgl. Theol. Revue 25 [1926] Sp. 361 f.) und II. Heft: Zur Redenquelle (vgl. Theol. Revue 30 [1931] Sp. 156 f.) schließt Bußmann mit diesem Heft ab.

B. unterscheidet vier schriftliche Sonderquellen: I. Die Sonderüberlieferung des zweiten Evangelisten. Dem zweiten Evangelisten stand nach B. neben der durch die galiläische Bearbeitung der Geschichtsquelle (= B) erweiterten Form der Geschichtsquelle (= G) noch eine Quelle zu Gebote, die auch eine Sammlung wie G oder G und B war und in vieler Beziehung mit Joev Berührungen zeigt. E = der zweite Evangelist hat diese Quelle aber nur zur Erweiterung und Bereicherung, zur Erreichung von Lebhaftigkeit und Genauigkeit des Ausdrucks wie zu mancher Steigerung des Erzählten benutzt — die Grundlage bleibt ihm G und B. Seine Sonderquelle geht aber nicht auf den Bearbeiter zurück, sondern muß selbständig existiert haben, ist aber untergegangen, nachdem durch das zweite Evangelium vollkommener Ersatz geschaffen war. II. Die galiläische Sonderüberlieferung der beiden ersten Evangelisten. B = die galiläische Bearbeitung der Geschichtsquelle (G) konnte eine Überlieferung benützen, die mit einer vom vierten Evangelisten gebrauchten verwandt oder identisch ist. B hat diese mit G verbunden und dabei redaktionell überarbeitet. Die Quelle war wohl kein ganzes Evangelium, sondern eine Sammlung von galiläischen Geschichten, Aussprüchen Jesu und besonderen Nachrichten aus der Leidensgeschichte. Vielleicht hat B selbst sie gesammelt und zuerst aufgeschrieben. III. Die Sonderüberlieferung des Lukas (= S). Das Sondergut des dritten Evangelisten war in einer Quelle zusammengefaßt, die wahrscheinlich auf den Arzt Lukas, den Begleiter des Paulus, zurückgeht und aus Sammlungen in Cäsarea entstanden gedacht werden kann. Sie hat viele Berührungen mit Joev, die sich daraus erklären, daß der Sammler von S eine Johanneische Überlieferung oder „eine im 4. Ev zugrunde liegende Quelle" gekannt hat, aus der er in einzelne Perikopen, besonders aber in die Leidens- und Auferstehungsgeschichte manches eingefügt hat. IV. Die Sonderüberlieferung des Matthäus (= M). Übereinstimmung herrscht, daß der erste Evangelist die nur bei ihm befindlichen Stoffe einer Quelle entnommen hat. M war wohl eine ähnliche Sammlung wie B und diente der Erweiterung von schon vorhandenen Berichten. M gehörte einer späteren Zeit an als G, R, T und B. Sie gehörte wohl in die Zeit von E, wahrscheinlich noch späterhin. Wie in E, B und S sind auch in M auffällige Berührungen mit dem vierten Evangelium zu finden, so zahlreich wie bei B, E und S sind sie freilich nicht. Mit großem Scharfsinn versuchte Bußmann bei II—IV den mutmaßlichen Text der Quellen festzustellen.

Als Ergebnisse seiner Synoptischen Studien (H. I—III) bucht Verf.: Zuerst wurde die Leidens- und Auferstehungsgeschichte aufgeschrieben, und zwar wenigstens in drei oder vier Formen. Nicht lange danach folgte die Redenquelle (R) und als die erste umfassendere Sammlung von Erzählungen die den Synoptikern zugrunde liegende Geschichtsquelle (G). An G schloß sich als weitere Schicht B und T, letztere eine Verbindung von Erzählungen und Reden, meist zu R gerechnet. Von den anderen kleineren Sammlungen ist die vom zweiten Evangelium verwendete umfassendere Quelle E zu unterscheiden. Außerdem muß es eine schriftliche Johanneische Quelle gegeben haben (B, E, S und M). Der dritte Evangelist hat zuerst ein abgeschlossenes Evangelium verfaßt (G mit T, R, S), einige Jahre später hat der zweite Evangelist sein Werk geschrieben (G mit B, E), zuletzt hat Matthäus sein Evangelium verfaßt (G mit B, T, E, R und M). Bedeutsam erscheint, daß nach B. die Mehrzahl der Quellen (R, G, B, T, S, E, vielleicht auch M) bereits in den Jahren 40—50 entstanden sind. Paulus habe mit dem singulären Ausdruck κατὰ τὰς γραφὰς (1 Kor 15, 3—4) sich nicht auf das A. T., sondern auf die in der Gemeinde vorhandenen Niederschriften der Leidensgeschichte, vielleicht auch auf einen oder einige der von Lk erwähnten Evangelienversuche berufen.

B. stellt eine wichtige Etappe in der synoptischen Forschung dar. In ungemein scharfsinnigen und fleißigen Ausführungen ist die ganze bisherige Forschung durchmustert (die Schriften von Lagrange, J. Schmid u. a. Katholiken sind nicht berücksichtigt) und mit unheimlicher Kombinationsgabe und größter Konsequenz ein mächtiger Hypothesenbau aufgerichtet. Doch kann B. nur mit Wahrscheinlichkeiten rechnen. Einen Augenblick macht sich Verf. unbefangen den Einwand: Sind die hier aufgezeigten Verschiedenheiten in den Stoffen bei den einzelnen Evangelisten größer als etwa die heute noch sichtbaren Varianten in den Hss? Damit wäre die ganze hier geübte Arbeit überflüssig (S. 191). Das wertvollste Resultat dieser Studien ist offenbar: B. hat die herrschende Zweiquellentheorie in ihren tiefsten Tiefen erschüttert. Hat B. recht, dann wird die Zweiquellentheorie unmittelbar durch eine mindestens Achtquellentheorie abgelöst (S. 180). Hat aber B. nicht recht, dann ziehen seine falschen Konsequenzen auch die falsche Voraussetzung in den Abgrund. Und B. hat nicht recht. Denn der Grundpfeiler seiner Hypothese ist die unhaltbare Urmarkushypothese. Aber freilich, der Angelpunkt der Zweiquellentheorie bleibt dann bestehen: Wie können sich Mt und Lk nach der Zweiquellentheorie erlauben, gegen Mk übereinzustimmen? Da auch die textkritische Lösung von J. Schmid (Mt und Lk) wenig Beifall findet, scheinen wirklich die Füße derer, die die Quellenhypothese hinaustragen und die Kombination der Traditions-Benutzungs- und Autorenhypothese (vgl. Bibl. Zeitfragen VII 4 S. 44) oder gar die reine Traditionshypothese (vgl. Zeitschrift für kath. Theologie 55 [1931] S. 629) befürworten, vor der Türe zu stehen.

Dillingen/Donau. Petr. Dausch.

Windisch, Hans, D. Dr., Professor der Theologie, **Imperium und Evangelium im Neuen Testament.** Rede zur Verfassungsfeier, gehalten an der Christian-Albrechts-Universität am 28. Juli 1931. [Kieler Universitätsreden, Heft 14.] Kiel, Lipsius & Tischer, 1931 (34 S. gr. 8°). M. 1.

Würde diese akademische Festrede als Gegenstand „Imperium und Kirche" oder „Kirche und Staat im N. T." gewählt haben, so würde man schneller und sicherer sehen, was W. behandeln will. Aber es ist mit Vorbedacht statt Kirche das Wort Evangelium gewählt, denn der Sohn Josefs wollte keine Kirche stiften, „vielmehr nur kleine Gemeinschaften, die als Stille im Staate (wie etwa heutzutage die Quäker) in Erwartung des verheißenen Gottesreiches ihrem Bekenntnis leben sollten". Und an Stelle von Staat wird die Bezeichnung Imperium verwandt, weil ja doch das dem Evangelium ungefähr gleichaltrige Imperium Romanum die konkrete Gestalt der Staatsgewalt innerhalb der Welt des N. T. ist.

Die Rede erörtert zunächst die Haltung des Evangeliums gegenüber dem Imperium an der Hand der Antwort auf die Zinsgroschenfrage und der Stelle Mt 20, 25—28. In der einen sollen Evangelium und Imperium wie zwei Größen erscheinen, die einander nichts angehen, in der anderen „tritt der schärfste Gegensatz zwischen dem Evangelium und jeglichem Imperium zutage". Bei Paulus sei Röm 13 „das wichtigste und umfassendste Bekenntnis des apostolischen Christentums zur Loyalität gegenüber dem Imperium", als nahe verwandt damit wird anerkannt „eine Vermahnung in dem dem Petrus zugeschriebenen ersten Briefe 2, 13—15". Dagegen ist nach den Anschauungen von 1 Kor 6, 1 ff. und Phil 3, 20 das Christentum ein „Protest gegen den Staat, eine neue den Staat ablehnende Organisation". Die in 2 Thess vorausgesetzte eschatologisch dualistische Zeichnung des Staates als einer gottwidrigen Macht der Endzeit ist in der Offenbarung des Propheten Johannes zu ihrer vollen Entfaltung gelangt. Sie muß als die Grundanschauung des N. T. betrachtet werden, und Röm 13 stellt eher einen Fremdkörper als ein organisches Glied dar. — „Dieser Tatbestand hat etwas Verwirrendes", sagt W. selbst zum Schluß. Der Verf. erweist auch in dieser Rede seine Fähigkeit, Gegensätze aufzureißen. Überzeugende Kraft haben die Darlegungen über den „Tatbestand" nicht.

Bonn. Heinrich Vogels.

Kastner, Dr. theol. Karl, Geistl. Rat in Breslau, **Kirchengeschichte in Längsschnitten.** Bonn, P. Hanstein, 1931 (213 S. 8°). Kart. M. 5,50; geb. M. 6,60.

Das Buch will „eine bequeme Stoffdarbietung für Wiederholungen, Übersichten, Rück- und Ausblicke, Arbeitsgemeinschaften und ideengeschichtliche Behandlung" sein. Es entspringt dem Bedürfnis der Religionslehrer, die trotz aller Knappheit der verfügbaren Zeit einen sinn- und wertvollen kirchengeschichtlichen Unterricht geben wollen. Man muß dem Verf. die Anerkennung zollen, daß er seine schwierige Aufgabe mit Fleiß angegriffen hat und ein großes Material bis in die Entwicklungen der letzten Zeit hinein darbietet.

Das Buch verrät allerdings an vielen Stellen, daß ein erster Wurf versucht worden ist, hier und da scheint sogar nur ein Abdruck der Notizen, die der Verf. sich etwa für seinen eigenen Unterricht gemacht hat, vorzuliegen, was an sich noch kein Fehler wäre. Nur muß dabei bedacht werden, daß der Benutzer leicht vor einem Rätsel steht, wenn die Ausdrucksweise allzu flüchtig ist. Das Buch kann noch viel gewinnen, wenn es einer peinlichen logisch-stilistischen Durcharbeit unterzogen wird. Dabei werden sich zugleich einige sachliche Unrichtigkeiten beseitigen lassen, wie in dem Abschnitt „Baustile" (S. 12 f.), wo es bei der Gotik heißt: „Seitenschiffe ebenso breit wie das Mittelschiff" (gemeint ist offenbar, daß die Gotik das ermöglichte, ohne daß davon allzu oft Gebrauch gemacht worden wäre) und bei der Renaissance: „Tonnengewölbe mit Kassettendecke" (womit zwei an sich doch verschiedene Möglichkeiten in eine zusammengezogen werden). Noch wichtiger sind andere Bedenken. Stellenweise, besonders in den Paragraphen, die einen Längsschnitt durch die Kirchengeschichte einzelner Länder führen, geht der eigentlich kirchengeschichtliche Faden fast verloren. Kirchengeschichte ist doch die Geschichte des Reiches Gottes unter den Völkern, nicht aber die der kaiserlichen Politik in Italien. Selbst die politische Geschichte des Kirchenstaates ist an sich noch keine Kirchengeschichte. Wohl aber hätte man, nachdem wir die Klärung der Frage „Kirchenstaat" durch Pius XI erlebt haben, erwarten dürfen, daß ein solches Buch eine prinzipielle, historisch geführte Auseinandersetzung über die Notwendigkeit der päpstlichen Souveränität wenigstens in einigen Grundzügen andeutete, um das zwischen Papst und Italien abgeschlossene Konkordat verständlich zu machen. Der Abschnitt „Malerei und Plastik" liest sich großenteils wie ein Auszug aus einer beliebigen Kunstgeschichte. Auf die Namen vieler Größen zweiten und dritten Ranges könnte verzichtet werden, dafür wäre eine schärfere Scheidung zwischen der eigentlich religiösen bzw. kirchlichen Malerei und der nur religiöse Motive verwendenden Kunst zu wünschen, trotz aller Subjektivität, die dabei erschiene, allein um des wertvollen Gesichtspunktes willen. Dann wäre vermutlich auch der Weg gebahnt zu einer gerechteren Würdigung der modernen religiösen Malerei, bei der es sich zu einem großen Teil um echte religiöse Kunst handelt, mag man um die Endgültigkeit mancher Versuche auch noch so sehr streiten. Der modernen Kirchenbaukunst wird geradezu Unrecht getan, wenn es heißt: „Neuerdings Einfachheit im neuen Stil der Sachlichkeit (Kirchenbauten nehmen etwas vom Zeitalter der Fabriken, Warenhäuser, Bahnhofshallen usw. an)." So einfach ist es wirklich nicht. Mir scheint, der Verf. ist hier selbst der Gefahr nicht entgangen, die er im Vorwort andeutet, daß nämlich die „ideengeschichtliche Behandlung" „leicht in ein Spiel mit Schlagworten ausarte". Fast sollte man wünschen, daß das Wort „ideengeschichtlich" wieder aus der Diskussion über die Kirchengeschichte verschwände. Ideengeschichte ist an sich das Widerspiel der christlichen Idee, und vorzüglich die Formung und Fruchtbarmachung, die den „Ideen" in ihrem geschichtlichen Ablauf durch den Geist des Christentums zuteil wird, ist Gegenstand der „Kirchengeschichte", die im Religionsunterricht der höheren Schulen betrieben werden sollte. Wie schwierig es ist, diese Forderung zu erfüllen, scheint noch nicht ganz erkannt zu sein. Trotzdem muß sie immer wieder erhoben werden, wenn der kirchengeschichtliche Unterricht zu einem wertvollen Teil der religiösen Unterweisung werden soll. Soeben finde ich die im Hinblick auf dieses Ziel zu stellenden Anforderungen formuliert in Heft 6 der Zeitschrift für den kath. Religionsunterricht (S. 311 f.).

Es wird nicht zu umgehen sein, daß Verf. sein Buch, sofern es helfen soll, den Religionsunterricht neu zu gestalten, in größerem Umfang umarbeitet.

Gaesdonck. F. Rütten.

Vollmer, Prof. Dr. Hans, Hamburg, **Deutsche Bibelauszüge des Mittelalters zum Stammbaum Christi.** Mit ihren lateinischen Vorbildern und Vorlagen hrsg. und erläutert. Mit 8 photographischen Tafeln und 12 Zeichnungen. Potsdam, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., 1931 (VIII, 201 S. 8°). M. 20.

Ein hohes Ziel steckt sich das anfangs 1931 gegründete Deutsche Bibel-Archiv in Hamburg. Es sucht den biblischen Einschlag im gesamten deutschen Kulturleben zu erfassen und herauszustellen. Einen Hauptteil dieser Arbeit bildet die Erforschung des Werdens der Bibelverdeutschung in der Zeit vor Luther. Wo immer die Bibel oder biblisches Gut in deutschem Gewande erscheint (in Bibelübersetzungen, Reim- und Historienbibeln, in Predigten, Erbauungsbüchern, Dicht- und Kunstwerken), das wird vom Bibel-Archiv gesammelt, gesichtet, katalogisiert und so der Forschung bequem zugänglich gemacht. An der Spitze des von Gelehrten aller Richtung warm begrüßten Unternehmens steht Hans Vollmer, dessen Name mit der Geschichte der mittelalterlichen deutschen Bibel bereits eng verknüpft ist. In den vier Bänden seiner „Materialien zur Bibelgeschichte und religiösen Volkskunde des Mittelalters" hat er der Bibelwissenschaft und der Kulturgeschichte höchst wertvolle Bausteine herangeführt. Als Fortsetzung dieser „Materialien"

gibt sich die Schriftenreihe „Bibel und deutsche Kultur", die mit dem vorliegenden Band eröffnet wird.

Vollmer legt uns hier zwei spätmittelalterliche Bibelbearbeitungen vor: 1. Ein Heidelberger Mischgedicht aus Cod. Pal. Germ. 110, s. XV. Bestehend aus einer Folge von je einer lateinischen und je einer deutschen Strophe paraphrasiert das Gedicht Texte des Alten und Neuen Testaments, deren Auswahl unter mnemotechnischen und generalogischen Gesichtspunkten erfolgt ist. Die lateinischen Verse sind dem *Roseum memoriale* des Petrus von Rosenheim entnommen. Der Reimer der deutschen Verse — von einem Dichter kann man kaum reden — ist nicht bekannt; Vollmer verlegt seine Heimat in das schwäbisch-fränkische Grenzgebiet. 2. Eine gekürzte deutsche Bearbeitung der vielverbreiteten *Genealogia et Chronologia* des Pariser Kanzlers Petrus Pictaviensis (gest. 1205), enthalten in einer Münchener (Clm 564, s. XV.) und in einer Göttinger (Cod. ms. Theol. 293, s. XV.) Hs.

Wie wir es von Vollmer nicht anders erwarten, ist die Textwiedergabe sehr sorgfältig, ebenso sorgfältig das Register, gründlich, gelehrt und reich an Anregungen die Einleitung. Nicht weniger wertvoll sind schließlich die acht Bildbeigaben, unter denen besonders Tafel 6 mit der Wiedergabe des Fragments einer lateinischen Evangelienhandschrift des 8. Jahrh. aus dem Hamburger Cod. Theol. 2029 Erwähnung verdient. So bedeutet das wohlabgerundete Werk eine höchst schätzenswerte Bereicherung der Bibelwissenschaft wie der deutschen Sprach- und Kulturgeschichte, aber auch eine Verheißung und Bürgschaft für die Tätigkeit des Bibel-Archivs, dem man, stehe man auf welchem Boden immer, von Herzen eine ungestörte Fortentwicklung wünschen wird.

Dillingen/Donau. Friedrich Zoepfl.

Wilms, Hieronymus O. P., **Albert der Große.** München, Kösel & Pustet, o. J. [1930] (237 S. 8°). Glw. M. 6,80.

P. Wilms versucht in diesem Buch, „die Größe" des h. Bischofs und Kirchenlehrers Albertus, seines Ordensbruders, weiteren Kreisen nahezubringen. Auf Grund ausgebreiteten Studiums der Albertusliteratur und eigener Kenntnis besonders der mystisch gerichteten Schriften Alberts entwirft er in ansprechender Weise ein Bild des großen deutschen Heiligen, das sowohl mit den Lebensdaten wie mit dem Lebenswerk Alberts bekannt macht und auch in das Innere seiner heiligen Persönlichkeit vorzudringen sucht.

Nach einer kurzen Einleitung über die Beinamen Alberts bringt W. seinen Stoff unter zwei Hauptteilen: „Die äußere Größe" und: „Die innere Größe". Der erste, im Verhältnis zum Ganzen beträchtlich kurze Teil bringt den äußeren Verlauf des Lebens Alberts. Der fast fünfmal so große zweite Teil stellt in zwei Abschnitten „Die geistige Größe" und „Die geistliche Größe" des Heiligen dar. Die geistige Größe zeigt sich in seinem dreifachen wissenschaftlichen Werke als Naturforscher, Philosoph und Theologe. Die geistliche Größe hat ihr Fundament in der Albert als natürliche Neigung zu eigen gewesenen „magnanimitas". Sein dadurch stets aufs Große und Hohe gerichteter Geist sei deshalb auch in der Naturwissenschaft wie in der Philosophie theologisch, weil teleologisch gewesen.

Mehr aus dem reichen Inhalt anzuführen ist nicht dieses Ortes. Das Buch, zum 650. Todestag Alberts erschienen, mit Liebe und ehrlicher Bewunderung geschrieben, hat nicht nur wegen der Fülle des verarbeiteten Stoffes seinen Platz in der Jubiläumsliteratur. Gebildeten Katholiken ist es ein gediegenes Mittel, St. Albertus kennenzulernen; für einfache Leute ist es zu beschwert mit gelehrten Namen und gelehrtem Stoff; es ist kein eigentliches Volksbuch. — Der Darstellung war nicht günstig, daß W. den Stoff betont unter dem Gesichtspunkte der „Größe" brachte. Sie wird mancherorts dadurch gezwungen und nicht überzeugend; Wiederholungen kommen von selbst. — Aus der Darstellung, die sich in der Hauptsache auf die bisherige Albertusforschung stützt, geht eindruckvoll hervor, wie sehr diese Forschung noch in den Anfängen steckt, wie schwer es ist, über Anschauungen Alberts zu sicheren, d. h. einwandfreien Urteilen zu kommen, wieviel monographische Arbeit noch zu leisten ist, um das stellenweise noch beträchtliche Dunkel, das über Alberts Riesenwerk liegt, aufzuhellen. Man kennt seine eigentliche Lehre noch viel zu wenig, so daß weitgehende Zurückhaltung geboten ist.

Zwei Punkte mögen hier besonders genannt werden. S. 42 u. 47 wird die Selbständigkeit der Kritik Alberts an seinen naturwissenschaftlichen Vorgängern hervorgehoben, S. 49 seine große Bedeutung für die Botanik, S. 54 die Ablehnung naiver oder abergläubischer Vorstellung. S. 55 dagegen liest man, Albert habe der Rückständigkeit seiner Zeit einen kleinen Tribut gezollt in der Annahme der *generatio aequivoca* und des Berichtes von dem Weinberg in der Auvergne, wo aus Eichensetzlingen Weinreben geworden seien. — Was Albert in *De vegetabilibus et plantis*, lib. 5 tr. 1 cap. 7 (De quinque modis transmutationis unius plantae in aliam) berichtet, läßt nicht zu, von einer *generatio aequivoca*, d. h. von einer Entwicklung von Organischem aus Anorganischem zu sprechen. C. Jessen bringt in seiner Edition des Werkes *De vegetabilibus* (Berlin 1867) S. 314 den Ausdruck in einer Anmerkung als eine bis auf seine Zeit bei Landleuten geläufige Ansicht über das Wachstum von Schwindelhafer (lolium) und ähnlichem Gewächs aus Baumstümpfen. Albert berichtet a. a. O., daß Espen und Birken aus den Stümpfen gefällter Eichen und Buchen sprießen. Sie sind „maioris ignobilitatis, quam primae fuerint". Die Ursache für diese Erscheinung sieht er darin, „quod radices vetustarum arborum solidae et durae sunt et clausorum pororum, nec valent ultra pullulare, postquam stipites arborum stantium super eas praecisi fuerint, putrescunt igitur, et calor, exhalans ex ipsis et secum trahens humidum, efficitur formativus plantae alterius speciei. Et quia destitutus est a vigore arboris anterioris, pullulabit in arborem ignobiliorem, et aliquando non pullulat omnino; aliquando autem non generatur inde nisi fungus vel gramen aut alia herba aliqua." Die Übertragung von Pflanzensamen durch Vögel war Albert augenscheinlich nicht bekannt. Diese Stelle enthält aber nicht die Ansicht einer *generatio aequivoca*. Es steht darin, daß aus der allerdings geminderten Lebenskraft (woher sonst das „humidum"?) der Baumreste infolge des lebenspendenden Einflusses der (Sonnen-)Wärme auf das vorhandene humidum andere, geringere Pflanzenarten entsprießen — aber doch nach dem Grundsatz: *omne vivum ex vivo*. Eingehend erörtert Albert *De vegetab.* lib. 1 tr. 1 cap. 9 die Frage, ob die Pflanze eine Seele habe, und er erklärt, daß die Pflanze, wie jeder Körper, der sich aus sich selbst bewegt, eine Seele habe, deren Aufgabe Wachstum, Ernährung, Fortpflanzung sei (vgl. dazu auch E. Meyer, Geschichte der Botanik, Königsberg 1857, IV, 42). — Für die Erklärung der obigen Stelle muß man sich zuvor vergegenwärtigen, was in Alberts Sinne „humidum" bedeutet und welche Rolle es zu spielen hat (vgl. dazu *De vegetabilibus* lib. 2 tr. 1 cap. 3; lib. 3 tr. 1 cap. 2; *In IV Sent.* dist. 44 a. 8 c; *De homine* qu. 11 a. 4; *De proprietatibus elementorum* lib. 1 tr. 2 cap. 11). Es setzt ein „vivum", in dem es als Lebensträger wirkt, voraus (vgl. auch E. Meyer, a. a. O. 48 f.), ist auch unmöglich etwa als „Urschleim" zu deuten. In den faulenden Baumstrünken ist also noch nicht alle Lebenskraft erloschen, aber gemindert, und darum meint Albert, sie könnten noch organisches Wachstum, wenn auch minderer Art, hervorbringen. — Wenn also in der Behandlung des Berichtes aus der Auvergne („tertius modus transmutationis omnibus mirabilior", und ausdrücklich: „qui nun-

quam in nostris habitationibus inventus est nisi in terra, quae vocatur Alvernia", *De vegetab.* lib. 5 tr. 1 cap. 7) die Erde „vegetabilium mater et matrix", die Sonne „pater, calore suo semen, ex quo plantae generantur, immittens" heißt, wenn der verändernde Einfluß der Bodenzusammensetzung angeführt und obendrein gesagt wird, „terra autem illa pro certo movetur motu coelesti in proportione naturae vitium plus quam plantarum aliarum" (zu diesem astrologischen Einschlag siehe *De vegetab.* lib. 7 tr. 1 cap. 9, vgl. auch E. Meyer, a. a. O. 77), so ist auch hier die — wenn auch geminderte — Lebenskraft in den Eichensetzlingen vorausgesetzt. Besonders günstige Umstände führt Albert an, um ihre Umwandlung in die edlere Weinrebe zu verstehen (über die Rolle der Sonne und der Erde siehe *De vegetab.* lib. 1 tr. 1 cap. 12—14). Es ist also nicht so erstaunlich, daß Albert diesen Bericht, den er vielleicht in Paris gehört hat (schon E. Meyer hat vergebens nach seiner Herkunft gesucht, vgl. C. Jessen, a. a. O. 314) ohne ihn nachprüfen zu können, wie es sonst seine Gewohnheit war, ernst genommen hat. Man vergleiche auch, was W. S. 69, 71, 78, 83 über Alberts gesunde und sichere Kritik an Tierfabeln sagt, um einzusehen, daß man ihm die Annahme einer *generatio aequivoca* nicht ohne weiteres zuschieben darf.

Zum andern nimmt W. an, Albert habe die Lehre von den Intelligenzen vertreten. Es scheint, daß diese Ansicht nicht haltbar ist. Es gibt gewichtige Stellen, in denen Albert die Intelligenzen ablehnt, so z. B. *In II Sent.* dist. 3 a. 4; *In I Sent.* dist. 45 a. 8. Eine eingehende Ablehnung der Intelligenzenlehre findet sich in dem bislang nur handschriftlich erhaltenen Kommentar zu des Ps. Dionysius Areopagita *De divinis nominibus*, im Cod. lat. monacensis 6909 136 Ra. Hier wird also erst nach sorgfältiger monographischer Behandlung, die auch die Interpretation jener Stellen in den philosophischen Schriften, in denen Albert nach Ansicht Cl. Baeumkers (Witelo, Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA III, 2 [Münster 1908] 540), A. Schneiders (Die Psychologie Alberts d. Gr., Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA IV, 5/6 [Münster 1903 u. 1906] ö.) der Lehre von den Intelligenzen gehuldigt, genauestens zu untersuchen hat, ein einwandfreies Urteil möglich sein.

Im übrigen sei noch bemerkt zu S. 89 f., daß der Aristotelismus doch nicht gänzlich in Vergessenheit geraten war und auch im Christentum keineswegs unbekannt war. Es seien nur genannt Nemesius, Johannes Philoponos, Johannes Damascenus, auch Boethius. — Zu S. 91: Augustinus kann man nicht schlechtweg als Platoniker auffassen. Der Neuplatonismus hat auf ihn in der Hauptsache eingewirkt. — Zu S. 93: Albert kann nicht der „Schöpfer der philosophia perennis" heißen, wenn anders man dem „perennis" seinen Sinn lassen will, wohl aber der Schöpfer der aristotelischen Hochscholastik. Zur philosophia perennis gehört jede Wahrheit, wo sie auch erkannt sei.

Zu einigen historischen und bibliographischen Einzelheiten siehe die Bemerkungen von F. Pelster, in: Scholastik 6, H. 4 (1931), S. 575.

Diese Hinweise sollen nur Vorschläge für eine wohl zu erwartende und wünschenswerte Neuauflage sein. Überdies zeigt auch die sehr dankenswerte Arbeit W.s sowohl die Notwendigkeit kritisch gesicherten Textes der Albertusschriften als auch die Notwendigkeit gebotener Zurückhaltung in der Beurteilung seiner Lehren. Wohl bei keinem mittelalterlichen Autor sind die Schwierigkeiten richtiger Interpretation so groß, wie bei dem großen Albert.

Münster i. W. Heinrich Kühle.

Stasiewski, Bernhard, **Der heilige Bernardin von Siena.** Untersuchungen über die Quellen seiner Biographen. [Franziskanische Studien, Beiheft 13.] Münster, Aschendorff, 1931 (XI, 112 S. 8°). M. 6,80.

In der Einleitung (S. 1—10) gibt St. ein Verzeichnis der Biographen des letzten Jahrhunderts und beginnt mit der 2. Aufl. von Amadios Maria da Venezia Biographie von 1826, weil ihm die 1. Aufl. von 1744 nicht zugänglich war. Unter Nr. 9 und 10 werden Pastors Papstgeschichte und viele Zeitschriften und Enzyklopädien aufgeführt. Zu Nr. 1—9 gibt St. die Quellen an und fällt kritische Urteile, ohne allerdings Nachweise zu liefern. Im 1. Hauptteil (S. 1—80) werden die Biographen des 15. Jahrh. behandelt, angefangen von Bernabaeus Senensis bis Maffeo Veghi; es folgen Wundergeschichten und chronistische Aufzeichnungen. Im 2. Hauptteil (S. 81—109) erscheinen die Biographen des 16.—18. Jahrh. mit Laurentius Surius, Lucas Wadding, Gottfried Henschen und einigen kürzeren Darstellungen.

In dieser Publikation steckt zweifellos sehr viel Arbeit und das ernstliche Bemühen, zu sicheren, wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen. Da es sich zudem um eine Erstlingsarbeit handelt, wird man keine zu strenge Kritik üben dürfen. Jedenfalls besitzen wir nun eine sehr gute Übersicht über die Quellen und Literatur zur Geschichte des h. Bernardin, und St. sollte sich auch weiterhin ernstlich mit dem großen Prediger und Reformator beschäftigen und seine Forschungen erweitern und ausbauen. Für diese Weiterarbeit seien einige Hinweise gegeben, die zweckdienlich sein könnten.

Wünschenswert wäre vor allen Dingen eine straffere und klarere Disponierung; so gehört die Einleitung an den Schluß. Die Formulierung ist ebenfalls nicht immer glücklich; der Untertitel ist ungenau, denn auch die Biographen des 15. Jahrhunderts waren wahre Biographen, anderseits können die Kataloge posthumer Wunder und vereinzelte Angaben in Chroniken nicht als Biographien angesprochen werden. Sodann ist das Fundament für die kritische Untersuchung der Biographen des 15. Jahrhunderts zu schwach. Die meisten und wichtigsten Biographien dieser Zeit sind nicht kritisch ediert, und was dieser Mangel bedeutet, habe ich bei den Viten des h. Dominikus aus dem 13. Jahrhundert feststellen können. St. sollte daher seine weiteren Forschungen auf die Handschriften konzentrieren. Der Weg über die späten Biographen wird sich bestimmt als Umweg erweisen.

Köln-Riehl. Heribert Chr. Scheeben.

Metzler, Johannes S. J., **P. Johannes Arnoldi S. J., Blutzeuge der norddeutschen Diaspora.** Ein historisches Zeitbild. Paderborn, Bonifatiusdruckerei, 1931 (230 S. 8°). M. 6,60; geb. M. 8,40.

Wir dürfen dem Verfasser aufrichtig dankbar sein, daß er zur 300. Wiederkehr des Todestages in überaus fleißiger und möglichst objektiver Forscherarbeit den Schleier von diesem „Martyrer" der „Gegenreformation" während des Dreißigjährigen Krieges und Restitutionsedikts weggezogen hat, soweit es die relativ dürftigen Quellen erlaubten. Wie sehr er sich darum bemühte, verrät uns an der Spitze des Werkes einerseits das sieben Seiten umfassende Literaturverzeichnis der wiederholt angeführten und teilweise schwer zugänglichen Werke, andererseits die darauf folgende Liste der Archivalien und Hss besonders aus den für andere Forscher verschlossenen Sammlungen der Gesellschaft Jesu (Briefe, Kataloge, Nekrologien, Historien usw.) sowie den Akten des Bischofs Wilhelm von Wartenberg im Osnabrücker Staatsarchiv (bes. v. Verden), weiter aus Paderborn, Köln, Mainz, Karlsruhe und München. Das gezeichnete Lebensbild ist aber auch pragmatisch hineingestellt in den zeitgeschichtlichen Hintergrund und die ganze Umgebung der Wirksamkeit, so daß wir einen ziemlich

lebensvollen Einblick in diese unruhige und in ihrer Art grausame Welt bekommen.

Nach einer kurzen Einleitung über die letzte Arbeitsstätte Visselhövede und die dortigen Überlieferungen von „Paterkleid" und „Paterbusch" wird im 1. Kap. die Heimat Warburg und erste Jugend des Helden mit seiner Familie geschildert; im 2. sein Gymnasial- und Universitätstudium im Jesuitenkolleg zu Paderborn mit Sodalitätsleben und sonstigen Übungen (1608—17); im 3. sein Noviziat in Paderborn mit einigen Mitschülern (1617—19); im 4. die weitere wissenschaftliche Ausbildung zum humanistischen Lehramt in Fulda, Bamberg und Speyer mit der gleichzeitigen Profeßablegung (1619—23); im 5. die Tätigkeit in der neugegründeten Mission des vom Speyrer Bischof der Pfalz abgenommenen und zu rekatholisierenden Sinsheim im Badischen (1623—1624); im 6. die Tätigkeit als Hausminister, Gesundheitspräfekt, Katechet und Beichtvater im Emmericher Kolleg (1624—26); im 7., 8. und 9. Kap. die Tätigkeit als Missionar, vor allem zur Wiedergewinnung der Protestanten in Bocholt (1626—27), zu Falkenhagen im Lippischen (1627—28) und zu Quakenbrück (1628—29); im 10. die Berufung nach Verden nach dessen Wiedereroberung durch Tilly (1629); im 11. die vom Wartenberger entgegen seinem Rivalen Berchthold von Königsegg vorgenommene Restitution und Neubesetzung des Bistums Verden mit der Predigervertreibung und Pfarreienvergebung (1629—30), wofür eine „Relatio Status Verdensis" Wartenbergs im vatikanischen Archiv hätte willkommene Ergänzungen bieten können; im 12. die ebenfalls der Zurückführung vieler Andersgläubigen dienende Niederlassung der Jesuiten zu Verden, erst als Residenz und dann als Kolleg mit dem Wirkungskreis P. Arnoldis (1629—30); im 13. seine im Dienste des gleichen Zweckes stehende Pfarrarbeit in Visselhövede, Neuenkirchen und Scheverdingen unter vielen Schwierigkeiten und Widerständen mit einer Kirchenvisitation (1630—31); im 14. sein letztes Wirken und Martyrium auf dem Rückweg nach Verden, vorab nach Alegambe und Cordara, während die gegnerische Begründung mit den Klagedrohungen zurückgewiesen wird (1631); im 15. die Nachgeschichte der Verdener Mission und im 16. der Nachruf auf den Erschlagenen und sein Martyrercharakter. Ein Namen- und Sachregister nebst fünf guten Abbildungen ist beigegeben. Ob der Martyriumscharakter freilich mit dem Glaubenshaß genügend motiviert und die Gewaltmethode durch das analoge Vorgehen der Gegner hinreichend entschuldigt ist?

Münster i. W. J. Schmidlin.

Franz, Erich, **Goethe als religiöser Denker.** Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1932 (XI, 286 S. gr. 8°). M. 10.

War Goethe ein philosophischer Denker? Man ist versucht, die Frage mit dem Hinweis auf einige sehr bestimmt gehaltene Aussprüche des Dichters selbst entschieden zu verneinen. „Für Philosophie im eigentlichen Sinne hatte ich kein Organ", schrieb er 1820 in seinen Bemerkungen über die „Einwirkung der neueren Philosophie". „Von der Philosophie habe ich mich selbst immer freigehalten, der Standpunkt des gesunden Menschenverstandes war auch der meinige", äußerte er sich Eckermann gegenüber am 4. Februar 1829. Und zu Kanzler v. Müller bemerkte er am 16. Juli 1827 mit einem Anflug von Humor: „Soviel Philosophie, als ich bis zu meinem seligen Ende brauche, habe ich noch allenfalls, eigentlich brauche ich gar keine."

Trotzdem glaubt Franz, der diese Aussprüche natürlich kennt, daß Goethe „in allen Epochen seines Lebens in ausgeprägter Weise die Merkmale des theoretischen Menschen" offenbare, und erinnert an Heines Wort, daß man auch in Goethes zartester Liebeslyrik den metaphysischen Hintergrund verspüre. Namentlich aber weist der Verfasser hin auf des Dichters eingehende Beschäftigung mit den Schriften Kants und anderer Philosophen und an sein seelisches Bedürfnis des gemeinschaftlichen Philosophierens mit Merck, Lavater, Tobler, später mit Herder, Moritz und Schiller. — Allerdings ist Goethe kein Analytiker von der Art eines Kant, sondern ganz und ausgesprochen Synthetiker, bei dem die Intuition überwiegt. Sein Platz ist in der Nähe der Naturphilosophen Spinoza und Schelling. — Selbst Franz sieht sich schließlich zum Eingeständnis gezwungen: „Die Anschauung hat (bei Goethe) den Primat, das verarbeitende Denken ist sekundär" (S. 9).

Das gilt auch, sogar ganz besonders, für die religiöse Auffassung des Dichters. „Die religiöse Symbolik der Loge war Goethe deshalb so sympathisch, weil die religiösen Erkenntnisse und Erlebnisse hier nicht in starre Begriffe und Dogmen gezwungen werden, sondern als Symbole im Gebiet der Anschauung bleiben und eine mannigfach verschiedene Auslegung in Gedanken verstatten" (S. 14). Sobald Goethe sein Lieblingsthema berührt, „die Intuition in jenem prägnanten Sinne, das Erleben eines Urphänomens", merkt man ihm die tiefste innere Teilnahme an. „Er spricht von seinen beglückendsten Erfahrungen; wir sehen ihm ins Herz und sind zugleich im Zentrum seiner Erkenntnislehre" (ebenda).

Damit hängt auch die Form seines Philosophierens und seiner religiösen Äußerungen zusammen. Goethe bevorzugt die aphoristische Form und „nimmt von fremden Gut ohne Bedenken, was er brauchen kann, prägt aber alles in seinem Sinne um. Er ist ‚Eklektiker', in jenem vornehmen Sinne, daß er ‚aus dem, was ihn umgibt, aus dem, was sich um ihn ereignet, sich dasjenige aneignet, was seiner Natur gemäß ist'" (S. 15).

Goethe verdankt Spinoza mehr als irgendeinem andern Denker die Grundlagen seiner Weltanschauung. „An ihm orientiert er sich in seinem religiösen Denken." So ist u. a. das berühmte „Fragment über die Natur", das Goethes Glaubensbekenntnis vielleicht am treffendsten wiedergibt, obgleich diese Aphorismen nicht von ihm selbst, sondern von Lavaters Freund Tobler — aber unter Goethes Anregung — niedergeschrieben sind, stark von Spinoza beeinflußt.

Zu den Charakterzügen von Goethes Persönlichkeit, die auch seine religiöse Auffassung entscheidend bestimmen, rechnet Franz besonders die proteusartige Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit dieses Denkers und Dichters. Goethe vereinigt in sich Gegensätze, die sonst im allgemeinen als unvereinbar gelten. Ein Zeitgenosse, Stephan Schütze, schreibt darüber im Jahre 1806: „Man hatte bald einen sanft-ruhigen, bald einen verdrießlich abschreckenden (auch Kummer drückte sich bei ihm gewöhnlich durch Verdrießlichkeit aus), bald einen sich absondernden, schweigsamen, bald einen beredten, ja redseligen, bald einen episch-ruhigen, bald — wiewohl seltener — einen feurig aufgeregten, begeisterten, bald einen ironisch-scherzenden, schalkhaft-neckenden, bald einen zornig-scheltenden, bald sogar einen übermütigen Goethe vor sich."

Damit zusammen hängt seine Unbeständigkeit in der Liebe. „Die innige Verbindung mit Frauen ist ihm Lebensbedürfnis und die Basis seines poetischen Schaffens; sowie aber im Einzelfalle eine dauernde Bindung sich anzubahnen scheint, erschrickt er regelmäßig und zieht sich zurück. Die Regelung seiner ‚Ehe' ist völlig durchsichtig. Es liegt offen zutage, daß Goethe hier bewußt eine Verbindung wählte, die für ihn keine Bindung bedeutete" (S. 29 f.).

Die Frage liegt nahe, und auch Franz hält sie nicht für gegenstandslos: Gehörten bei Goethe die religiösen Dinge nicht stark an die Peripherie? War er nicht persönlich trotz seines regen Interesses in religiöser Hinsicht nur ein Außenseiter? Der Verfasser gibt zu, daß an diesem Einwand etwas Richtiges sei, und antwortet mit Scharfsinn: „Wenn man, wie vielfach geschieht, den Begriff der Religion so faßt, daß mit ihm die Hingabe an das Übersinnliche, Transzendente bezeichnet wird, so spielt die Religion bei Goethe nur eine nebensächliche, in gewissem Sinne sogar überhaupt keine Rolle. Das Stehenbleiben im Zentrum der Persönlichkeit ist die eigentliche Achse seiner Weltanschauung; nur von hier aus gewinnt er Verständnis auch für die religiösen Phänomene" (S. 32). Franz nennt Goethe trotzdem einen tief religiösen Menschen, „aber es ist eine Frömmigkeit anderer und

neuerer Art". Bei Goethe wurzelt sein ganzes Schöpfertum, wie auch sein religiöses Erlebnis in der Erotik. Seine gewaltigsten Dichtungen sind zugleich erotisch und religiös: die Gretchenlieder in Faust I wie die Schlußstrophen in Faust II u. a.

Die religiöse Entwicklung des Dichters hält Franz — wohl nicht ganz zutreffend! — schon nach der Straßburger Zeit, oder jedenfalls nach der Frankfurter Sturm- und Drangperiode für abgeschlossen. Goethe hat nur zwei religiöse Krisen durchgemacht, die zeitlich nach rückwärts und vorwärts durch die pietistische Jugendepoche begrenzt sind. — Goethe ist sodann kein religiöser Charakter von einheitlichem Stil wie ein Paulus oder Luther. „Es gibt für ihn kein Damaskus, keine Katastrophe, sondern nur allmähliche Übergänge." Das macht seine Beurteilung in religiöser Hinsicht sehr schwierig. „Goethe ist eine psychisch ungemein komplizierte und differenzierte Natur" (S. 39).

Im Frankfurter Pietismus vereinigte sich mystisch-pantheistischer Gottesglaube mit Alchimie. Dieser alchimistische Zug hängt zusammen mit der Gottesvorstellung der neuplatonischen Mystiker. Hier liegen auch die Wurzeln von Goethes naturwissenschaftlichen Studien, seiner Naturphilosophie und seines Pantheismus, für die er später in Spinoza die wichtigste theoretische Stütze fand. Die Eindrücke dieser Zeit sind in gewisser Hinsicht entscheidend für sein ganzes Leben. Urfaust und Werther sind nur von hier aus zu verstehen.

In der Straßburger und der ihr folgenden Sturm- und Drangzeit macht Goethe die zweite große religiöse Krise durch, zunächst unter dem Einfluß Herders. In seiner Straßburger Dissertation vertritt das junge Genie die Ansicht, daß die eigentliche und wahre Religion Privatsache sei. In Wetzlar geht der Lizentiat nach dem Zeugnis Kestners, des Gemahls der Lotte, nicht mehr zum Abendmahl und überhaupt nicht mehr zur Kirche, weil, wie er sich äußert, er dazu nicht Lügner genug sei.

Spinozas Einfluß befreit Goethe endgültig „aus den Fesseln der konservativ traditionellen Dogmatik mit ihrer Vorstellung eines menschlich gedachten Gottes und ihrer in der Geschichte hervorgetretenen supranaturalen Offenbarung" (S. 47). Damit ist seine religiöse Entwicklung abgeschlossen.

Die Überfülle an Quellen, die uns beim Versuch einer Charakteristik von Goethes religiösen Anschauungen zur Verfügung stehen: Werke, Briefe, Gespräche, Aphorismen, autobiographische Schriften, Berichte von Zeitgenossen u. a., wirkt oft eher verwirrend als klärend, da die Zeugnisse nicht selten widersprechend lauten. So ist bekanntlich „Dichtung und Wahrheit" mehr ein Zeugnis für die religiöse Auffassung des reifen autobiographischen Berichterstatters, als des Knaben und Jünglings Goethe. Für gewöhnlich äußert sich der Dichter in seinen schriftlichen, für weitere Kreise bestimmten Bemerkungen über religiöse Fragen mit Zurückhaltung und großer Vorsicht, aus Furcht, er möchte sonst bei den frommen Christen Anstoß erregen. Ab und zu tritt er aber doch aus seiner Reserve heraus und spricht offen, klar und unmißverständlich. Solche wichtige Selbstbekenntnisse sind nach Franz u. a. die Anfangsabschnitte der Winckelmannskizze, das Gespräch des Oheims mit der „schönen Seele" im 6. Buch der Lehrjahre und die Bekenntnisse zu Spinoza im 14. und 16. Buch von „Dichtung und Wahrheit". — Was die Zeugnisse von Zeitgenossen anbelangt, so ist z. B. gegenüber Eckermanns „Gesprächen" Vorsicht am Platze, da Eckermann häufig die Bedeutung der behandelten Fragen nicht überschaut.

Mit dem bisher Gesagten ist zunächst nur der Inhalt des ersten Kapitels (Voraussetzungen) kurz skizziert. Aber diese „Voraussetzungen" enthalten im wesentlichen bereits die wissenschaftlichen Ergebnisse der ganzen langjährigen Forschung des kenntnisreichen Verfassers. Die weiteren fünf Kapitel: Religion und Ironie, Religion und Ehrfurcht, Religionspsychologie, Religionsgeschichte, Religionsphilosophie — behandeln ausführlich und gründlich einige wichtigste von den in den Voraussetzungen bereits berührten Fragen und Problemen. Der Referent kann hier nur noch auf gewisse besonders interessante Darlegungen und Feststellungen des Verfassers in gedrängter Kürze hinweisen.

Ironie ist eines der letzten Fundamente, von wo aus die gesamte Persönlichkeit Goethes, seine Weltanschauung und seine Religion verstanden werden müssen. Bei Goethe zeigt sich die Neigung zu Spott und Ironie in religiösen Dingen während seines ganzen Lebens, sie erscheint selbst in den Invektiven des alten Herrn in keiner Weise gemildert. „Auch im hohen Alter hat bei Goethe die Neigung zu Spott und Negation nicht nachgelassen. Es ist beachtenswert, daß die Stimmungen der Ehrfurcht und der Ironie gleichzeitig nebeneinander Platz finden. Es steht nicht so, als sei die Jugend die Zeit der Gärung, das Mannesalter die des Kampfes, das Alter die der Milde. Neben Faust und Werther stehen die Jugendfarcen und der Ewige Jude. Neben Iphigenie, den Oden und den Geheimnissen finden wir die Parodien der ersten Weimarer Zeit, neben den Bekenntnissen einer schönen Seele die Braut von Korinth, die Xenien, die Elegien und Epigramme, neben den Wanderjahren die Invektiven im Divan und den zahmen Xenien, ja in derselben Dichtung, in denselben Gestalten verbinden sich Ernst und Scherz, Ironie und Glaube, wie es am stärksten im Satyros und im Ewigen Juden hervortritt" (S. 90). — Zumeist — so meint Franz! — ist es allerdings die positive Ironie, neben der die Ehrfurcht vor dem Heiligen bestehen kann. Aber zuweilen verfällt auch Goethe in Angriffe auf das Ideal selbst und damit in die negative Ironie eines Voltaire und Heine; denn Goethe hat Chaos in sich. So ist z. B. das Fragment vom Ewigen Juden „von einer so burschikosen Frechheit, wie sie nicht zu überbieten ist" (S. 93). Hohn und Haß gegen das Christentum spricht deutlich aus manchen Stellen seiner Dichtungen, u. a. aus dem West-östlichen Divan, besonders aber aus einigen streng vertraulichen brieflichen Äußerungen (z. B. an Zelter am 28. 4. 1824 und 9. 6. 1831).

Im Kapitel „Religion und Ehrfurcht" untersucht Franz eingehend des Dichters berühmte und vielumstrittene Darlegungen in den Wanderjahren (Pädag. Provinz) über die drei Arten von Ehrfurcht und die damit in Verbindung stehenden drei Religionen: die ethnische, die philosophische und die christliche. Er gibt eine genaue Analyse des Ehrfurchtsbegriffs, zunächst unabhängig von Goethe, prüft die drei Ehrfurchtsformen in den Wanderjahren, dann die drei Arten von Religion, geht auf die Unstimmigkeiten des Textes ein, skizziert die trotz einiger Widersprüche, wie er meint, im ganzen einheitliche Religionsauffassung des Dichters — Ehrfurcht vor sich selbst ist oberste Ehrfurcht und zugleich Grundlage der einzig wahren Religion; der Glaube an Gott ist der Glaube an sich selbst — und macht auch auf die äußeren Einflüsse aufmerksam: Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts", Comenius und die Symbolik der Loge, Kants „Kritik der Urteilskraft" —, die sich alle in Goethes Darstellung mit Sicherheit nachweisen lassen. Auch Franz entgeht es nicht, daß Goethe mit der Bezeichnung „christliche Religion" nicht das Christentum wie es in Wirklichkeit ist, meint, und daß er diese sog. christliche Religion überdies ausdrücklich von der Religion Christi — der philosophischen oder der Religion der Weisen, zu der sich Goethe selbst bekannte — unterscheidet.

Aus den weiteren Kapiteln nur noch einige besonders bemerkenswerte Feststellungen. — Religionspsychologie: Männer und Frauen bedürfen (nach Goethe) eines verschiedenen Heilandes, die Klettenberg sieht in ihm den Geliebten, Lavater einen Freund. — Der Mensch soll nicht Gott dienen, in ihm selber ist ein Dienenwollendes. — Goethe warnt eindringlich vor der christlichen Mystik und Jenseitsstimmung. Reue, Sündengefühl, Gewissensqualen betrachtet er wesentlich unter dem pathologischen Gesichtspunkt. Dagegen findet er das Musterbeispiel einer weltzugewandten Mystik bei seinem geistigen „Zwillingsbruder" Hafis. Die christlichen Mystiker stürzen sich in den Abgrund des Subjekts. Hafis dagegen ist „mystisch rein", er lebt in der echt religiösen Freude an dem Reichtum und der Schönheit der Welt. — Religionsgeschichte: Die ideale Urreligion individualisiert sich nach Ort, Zeit, Umständen in mannigfacher Weise.

Keine von allen geschichtlich bekannten Religionen hat die einzig wahre Offenbarung. Alle Religionen haben wie überhaupt die Kulturgebilde ihre begrenzte Lebensdauer, ihren Höhepunkt und ihren Niedergang. Jede Religion ist am reinsten in ihren Anfängen (Quelle!), später wird sie getrübt. — Für die Wertung der verschiedenen Religionen und religiösen Richtungen ist maßgebend ihre größere oder geringere Nähe zu dem Humanitätsideal. — Wenn sich Goethe oft sehr freundlich und anerkennend über das Christentum ausdrückt, so darf man nicht übersehen, daß es sich immer nur um ein völlig undogmatisches handelt, um ein „Christentum zum Privatgebrauch". Die übernatürliche Auffassung lehnt er immer entschieden ab. Überall ist das Metaphysische, Dogmatische beseitigt, das Menschliche geblieben. Alle christlichen Begriffe sind bei Goethe „säkularisiert" (S. 193 ff.). (Vgl. auch den Brief an Kanzler von Müller vom 8. 6. 1830.) — Religionsphilosophie: Goethe steht durchaus auf dem Standpunkt der „Metaphysik der Erscheinungen". Er benützt die Formen der direkten Metaphysik nur als symbolische Ausdrucksweise, als Hilfsmittel, die vorliegende Wirklichkeit zu beschreiben und zu erfassen. Die beiden Angelpunkte seiner Metaphysik sind das Ich (Entelechie, Monade, Idee) und die Natur. — Eine zweifache Betrachtung des Göttlichen muß beim Dichter und Denker Goethe unterschieden werden: die relative oder sinnbildliche und die absolute oder unmittelbare. So lösen sich viele sonst unlösbare Widersprüche in seinen Schriften und mündlichen Äußerungen. Die Nichtbeachtung dieser höchst wichtigen Unterscheidung hat unendlich viel Verwirrung in der Goetheliteratur angerichtet. Ein Beispiel für die relative Betrachtungsweise sieht Franz u. a. in den bekannten Äußerungen über die Sakramente der katholischen Kirche in „Dichtung und Wahrheit", ein Beispiel für die absolute in den Partien über Spinoza (ebenda 14. und 16. Buch). — Goethes Religionsphilosophie hat bis in die neueste Zeit die Denker beeinflußt. Dilthey, Spengler, Wertheimer sind ihm verpflichtet. Die Phänomenologie eines Husserl, Scheler, Heidegger ist zum Teil eine Weiterbildung von goethischen Gedankengängen. Ganz besonders aber stehen Nietzsche und Vaihinger in seinem Bann. Nietzsche kann geradezu als Schüler des Alten von Weimar bezeichnet werden, nur ist der Schüler weit radikaler als der Meister, aber beide sind Diesseitsmenschen und Gegner der christlichen dualistischen Metaphysik.

Ein kurzes Schlußwort (Goethes persönlicher Glaube) faßt einige Hauptgedanken des Buches kurz zusammen, bringt aber nichts wesentlich Neues. Dagegen enthalten die umfangreichen Anmerkungen (S. 262—281) sehr viele wertvolle Literaturangaben und namentlich auch interessante Auseinandersetzungen des Verfassers mit einer ganzen Reihe von Autoren, die den vorliegenden Gegenstand eingehender behandelt haben.

Von einer eingehenden Kritik des aufschlußreichen, stattlichen Buches soll hier — schon aus Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum — abgesehen werden. Einige sachliche Einwände, die sich gegen manche Behauptungen des gelehrten Verfassers vorbringen lassen, wurden oben bereits angedeutet. Ins Gebiet der kleinen Schönheitsfehler gehört, wenn Franz stets Jakobi statt Jacobi, (west-östlicher) Diwan statt Divan u. a. schreibt. Gerade in einem sonst genau und zuverlässig gearbeiteten Werke, wie das vorliegende Buch zweifellos es ist, wirken solche kleine Ungenauigkeiten störend. Daß wir Katholiken mit Franz in vielen wichtigen Fragen nicht übereinstimmen können, ist zum vornherein durch den weltanschaulichen Gegensatz bedingt; denn Franz bekennt sich, soweit ersichtlich, in religiöser Hinsicht zu den Grundsätzen und der Auffassung des freisinnigen Protestantismus. In der moralischen Wertung der von ihm mitgeteilten Tatsachen — wofern man bei ihm von einer solchen sprechen will — kommt er daher selbstverständlich zu ganz andern Ergebnissen als etwa Baumgartner in seiner bekannten Goethe-Biographie, die er übrigens nirgends nennt.

Das alles darf uns indes nicht abhalten, die ungewöhnlich gründliche wissenschaftliche Leistung, die in seinem Werke in Erscheinung tritt, dankbar anzuerkennen. Das vom Verfasser beigebrachte Tatsachenmaterial ist erstaunlich groß und, was wichtiger, durchweg beweiskräftig. Das Streben nach gewissenhafter Objektivität macht sich überall wohltuend bemerkbar und zeigt sich besonders in der strengen Prüfung und Sichtung der Quellen. Die unbestrittene Beherrschung des weitschichtigen Stoffes erweckt Bewunderung. So hat uns Franz ein Werk geschenkt, das man vielleicht als die wertvollste Gabe zum Goethejubiläum bezeichnen kann, und das wohl auf lange Zeit in seiner Art unerreicht dastehen dürfte. — Um so interessanter ist für mich die Beobachtung, daß der gelehrte Verfasser in den Tatsachenergebnissen seiner Forschung über den religiösen Denker und Dichter Goethe mit Baumgartner und dem Referenten — was allerdings gründliche Kenner von Goethes Schriften und Denkweise nicht besonders auffallend finden werden — in sehr vielen, vielleicht sogar in den meisten und wichtigsten Punkten übereinstimmt.

Rottmannshöhe b. Starnberg.

Alois Stockmann S. J.

Dorsch, Aemil., S. J., s. theol. doctor eiusque in universitate oenipontana prof., **Institutiones theologiae fundamentalis.** Vol. I. De religione revelata cum prolegomenis in s. theologiam. Ed. altera et tertia retractata et aucta. Oeniponte, F. Rauch, 1930 (XVI, 829 S. gr. 8°). M. 16.

Mit diesem zuletzt erschienenen Band ist das dreibändige Werk der Fundamentaltheologie (De religione revelata 1930; De Ecclesia 1928; De inspiratione 1927) von Dorsch in neuer Auflage wieder vollständig geworden. Der Untertitel (quas in usum auditorum suorum accommodavit) zeigt die Entstehung des Werkes aus der Lehrtätigkeit an und gibt auch schon in andeutender Form die Begründung der Stoffauswahl, über die im Vorwort weitläufiger gesprochen wird. Der Lehrgang an der Innsbrucker Universität ist maßgebend gewesen. In diesem ersten Band findet man als Prolegomena 1. eine allgemeine Einleitung in die Theologie (S. 1—35), 2. eine Einleitung in die Fundamentaltheologie (S. 35—48) und darin gesondert: *De apologetica pressius dicta*, 3. einen Abriß der Geschichte der Theologie (S. 48—94) und wiederum gesondert: *apologeticae conspectus historicus*. — Nach diesen Prolegomena, die in ihrer Ausweitung durch die Innsbrucker Stoffverteilung verständlich werden, folgt das eigentliche Thema des 1. Bandes. Der 1. Teil *(De religione in genere)* mit rund 200 Seiten ist eine Religionsphilosophie, bei der allerdings die Erörterung des religiösen Objekts und des Subjekts der Religion als der Theodizee und der rationalen Psychologie zugehörig ausgeschaltet ist. Der 2. Teil *(De revelatione in genere)* bietet in der üblichen Stoffverteilung die Theorie der Offenbarung (S. 298—516). Der 3. Teil *(De religione in specie revelata)* handelt in drei Abschnitten von der Uroffenbarung (S. 517—523), von der mosaischen Offenbarung (S. 523—544) und von der christlichen Offenbarung (S. 544—817), in drei Kapitel gegliedert, denen als letztes Kapitel die erkenntnis-theoretische Erörterung: *De valore et vi argumentationis apologeticae* angeschlossen ist. Dieses Kapitel berührt sich mit den Dar-

legungen von S. 289—297 so enge, daß die beiden Abschnitte am besten miteinander verschmolzen würden.

Schon die Raumzumessung läßt erkennen, daß die beiden ersten Abschnitte nur Vorbereitung auf den Hauptteil vom Erweis der christlichen Offenbarung sein wollen. Das Bestreben, mit neueren Bewegungen Schritt zu halten, ist überall erkennbar. An einigen Stellen freilich (z. B. beim Begriff der Offenbarung, beim Begriff des Wunders) hätte aber doch unter Ausscheidung älterer Literatur etwas mehr auf neuere Darstellungen (der Gegner) Rücksicht genommen werden können. Im übrigen ist, ohne Vollständigkeit zu erstreben (die in einem Lehrbuch immer unerreichbar und unnötig ist), an Literaturangaben genug beigebracht. Ein Mangel scheint mir die oft vergessene Angabe des Erscheinungsjahres zu sein. Ebenso ist die Auflagenangabe für das Auffinden der Texte unentbehrlich. Einmal ist eine ältere, das andere Mal eine jüngere Auflage (Schell S. 372 u. 214) und nicht immer ist die letzte Auflage zitiert (z. B. Harnack, Dogmengeschichte, Schell, Apologie des Christentums). S. 343 Anmerkung würde das Zitat eines noch lebenden Autors, der inzwischen die dort vertretene Meinung aufgegeben hat, besser wegbleiben.

Als Ganzes genommen ist dieser 1. Band der neuen Auflage der Fundamentaltheologie von Dorsch eine achtunggebietende Leistung. Eine solche Fülle des Stoffes, eine solch große Zahl ausführlicher Belegstellen, eine solche Sorgfalt in der Erörterung der Probleme, zumal nach der spekulativen Seite hin, treten in diesem Werke zutage, daß es auch für den Lehrer der Apologetik eine Fundgrube für die Darbietung des apologetischen Stoffes sein kann. Allerdings ist es schwer verständlich, wie der Student in der für die Fundamentaltheologie zur Verfügung stehenden Zeit den Inhalt der drei großen Bände meistern soll.

Münster i. W. A. Struker.

Bartmann, Dr. Bernhard, **Grundriß der Dogmatik.** 2., neubearbeitete Auflage. [Herders theologische Grundrisse.] Freiburg i. Br., Herder, 1931 (XII, 226 S. gr. 8°). M. 5; Lw. M. 6,40.

Der Grundriß der Dogmatik von Bartmann erscheint in der zweiten Auflage nicht bloß in neuem Format, sondern auch in neuer Durcharbeitung. Er sucht Vollständigkeit des Inhalts mit knapper, aber klarer Form zu vereinigen und bietet so eine willkommene Orientierung über das katholische Glaubensgut für alle, die berufen sind, das Volk in seinem Glaubensleben zu führen. Er will nicht bloß dem Theologen und Priester dienen, der in ihm ein treffliches Hilfsmittel zur kurzen Rekapitulation der früheren, ausführlicheren Studien findet, sondern auch dem Laien, der in der Auseinandersetzung mit gegnerischen Auffassungen oder auch im Dienste der „katholischen Aktion" eines sicheren Führers bedarf. Die den Hauptdogmen beigefügten „Lebenswerte" wollen eine Handreichung dazu bieten, das Dogma aus der theoretischen Schulform ins Leben zu übersetzen und so zu zeigen, daß in demselben wirklich ein sprudelnder Quell des Lebens gegeben ist. Der Verf. hat seine Absichten zweifellos in glücklicher Weise verwirklicht, so daß man den Grundriß namentlich in die Hand recht vieler Laien wünschen möchte.

Einiges sei für eine folgende Auflage angemerkt. Man kann bedauern, daß der Verf. nicht auch die Lehre von der Kirche in seinen Grundriß aufgenommen hat (wie dies in seinem Lehrbuch der Dogmatik geschehen ist), da das Wesen und Geheimnis der Kirche nur im Zusammenhang mit der Christologie ganz erfaßt werden kann. An manchen Punkten sähe man die spekulative Erklärung und Begründung des Dogmas gerne etwas ausgedehnt, zumal ja ein vertieftes Verständnis der katholischen Glaubenslehre angestrebt wird. So sind die Ausführungen über das Wissen vor dem Glauben und im Glauben (S. 12) entschieden zu kurz ausgefallen. Man möchte hier eine knappe Darlegung darüber finden, warum unser Glaube ein vernünftiger Gottesdienst ist. Über das Wesen und die formalen Wirkungen der heiligmachenden Gnade dürfte Ausführlicheres gesagt sein; der bloßen leichteren Verständlichkeit zuliebe sollte man sich nicht begnügen, sie mit Augustin als die Liebe zu verstehen (S. 149); der Gedanke, daß sie ein höheres Sein verleiht, ein übernatürliches Leben ist, Gotteskindschaft auf Grund der Wiedergeburt, Verähnlichung und Vereinigung mit Gott, daß sie die Einwohnung des Hl. Geistes mit sich bringt, läßt sie doch in einem vollkommeneren Lichte erstrahlen und besser in ihrem Werte erkennen. In der Lehre vom Urstand und der Erbsünde sowie in der Gnadenlehre sollte die These vom übernatürlichen Endziel und seinem obligatorischen Charakter für alle Menschen schärfer herausgestellt werden, da nur von da aus die absolute Notwendigkeit der Gnade, desgleichen die absolute Heilsnotwendigkeit des Glaubens, der Taufe, der Zugehörigkeit zur Kirche begriffen werden kann. Der Unterschied zwischen heilender und erhebender Gnade würde dann auch klarer hervortreten.

An Einzelheiten sei noch angemerkt: S. 2 werden Geistigkeit und Unsterblichkeit der Menschenseele zu den Wahrheiten gezählt, die nicht Dogma im strengen Sinne, weil keine Offenbarungswahrheiten, sind; S. 73 wird auf die Entscheidung des Lateranense V. verwiesen, aus der doch der streng dogmatische Charakter der These hervorgeht; zudem hat der Verf. in seinem Lehrbuch I 273 die gleiche These ausdrücklich als de fide bezeichnet. — Die Sätze über die Offenbarung S. 3, die natürliche Offenbarung sei durch die Schöpfung, die übernatürliche auf dem Weg der Erlösung erfolgt, sowie, die übernatürliche Offenbarung sei einzig an die Altväter, an Israel und die Christenheit ergangen, bedürfen der Korrektur. Eine übernatürliche Offenbarung ist schon im Paradies ergangen vor dem Sündenfall und ohne Rücksicht auf denselben; absolut notwendig war sie mit Rücksicht auf das übernatürliche Ziel, das schon vor dem Falle gegeben war. Die Offenbarung in Christus sodann ist doch der Bestimmung nach universell und deren Annahme im Glauben für alle Menschen verpflichtend. — Die Ausführungen über die Erschaffung des Menschen S. 71 f. befriedigen nicht recht. Man soll offen sagen, daß die zitierte Entscheidung der Bibelkommission fordert, den biblischen Bericht im Sinne einer unmittelbaren Erschaffung des Menschen auch dem Leibe nach zu erklären, daß aber damit keine Definitivsentenz gegeben ist und somit, falls die Naturwissenschaft je stringente Beweise für den Ursprung des Menschenleibes auf dem Wege der Entwicklung beibringen würde, Raum bleibt für eine andere Erklärung des Schöpfungsberichtes. — Mit voller Bestimmtheit sollte die These des Kreatianismus vertreten werden. Die Formulierung: „Fast alle Theologen . . . lassen die Seele durch einen jedesmaligen Schöpfungsakt Gottes dem gezeugten Embyro eingießen" scheint zu unbestimmt; die kirchliche Sentenz ist in diesem Punkte zu klar. Übrigens wo sind die Theologen, die heute eine andere Sentenz vertreten? — Auch die Worte (ebda): Über das Wie? der Vereinigung von Leib und Seele im Menschen schweigt die Offenbarung, müssen mit einem Fragezeichen versehen werden, da das Dogma, das die Seele als Wesensform des Leibes erklärt, doch zweifellos etwas über das Wie besagt, nämlich die Vereinigung zu einer substantialen Einheit, was gegenüber der Theorie, der bloß äußeren Vereinigung im Sinne Platos oder der bloßen Wechselwirkung oder des psychisch-physischen Parallelismus von Bedeutung ist. — Wir möchten auch nicht im Sinne des Verf. (S. 127) von einer Bedürftigkeit der menschlichen Natur für die Übernatur reden, da dies der absoluten Gratuität der Gnade entgegensteht.

Freiburg i. B. J. Bilz.

Pöschl, Arnold, Dr., o. ö. Professor an der Universität zu Graz, **Kurzgefaßtes Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts auf Grund des neuen kirchlichen Gesetzbuches.** Dritte, umgearbeitete Auflage. Graz, Mosers Verlag, 1931 (XII, 394 S. gr. 8°). M. 11,70.

Die erste, 1918 erschienene Auflage dieses Lehrbuchs des katholischen Kirchenrechts fand in dieser Revue 1919, Sp. 339 ff., wohlverdiente Anerkennung, wenn auch die freigewählte, vom Codex Iuris Canonici allzu stark abweichende Systematik ausgestellt wurde. Schon im Jahre 1921 erschien die zweite, zur Rezension aber nicht eingelaufene, im wesentlichen vollständig unveränderte Auflage. Größere Änderungen fanden sich hier nur in § 43 und 45 durch Bezugnahme auf neueres österreichisches Staatskirchenrecht. Wenn trotzdem die Seitenzahl um ca. 20 zurückgegangen war, so erklärt sich das aus dem vermehrten Kleindruck. Weit bedeutendere Änderungen weist die jetzt vorliegende dritte, gegenüber der vorausgegangenen, trotz weiteren vermehrten Kleindrucks um ca. 20 Seiten stärkere Auflage auf. Die Begründung hierfür gibt das Vorwort. In diesem wird darauf hingewiesen, daß die schreckliche Wirtschaftskrise verboten habe, schon früher angekündigte Erweiterungen, so namentlich hinsichtlich der Rechtsgeschichte, der Quellenzitate und der Literaturnachweise vorzunehmen, weil andere, notwendigere Ergänzungen zu machen waren. Die Kirche stehe gegenwärtig inmitten der größten Veränderungen auf allen Gebieten des politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und geistig-sittlichen Lebens. Da müsse sie Gegenmaßnahmen treffen und fortwährend Änderungen in ihrem Recht vornehmen. Als solche werden dann aufgeführt die stark demokratische Färbung tragende „Katholische Aktion", die verstärkte Bezug- und Stellungnahme gegenüber den unierten und nichtunierten orientalischen Kirchen — wird doch ein Codex Orientalis für die unierten Orientalen vorbereitet —, die Menge der zwischen den neuaufgebauten Staaten und Rom abgeschlossenen und noch abzuschließenden Konkordate und sonstigen Verträge. Am bedeutendsten sei in dieser Hinsicht die Wiederaufrichtung des Kirchenstaates, wenn auch in der verkleinerten Form der Vatikanstadt.

„Groß sind die Veränderungen auch im Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Kirche sowie namentlich auch im kirchlichen Genossenschaftswesen. Von Leitsätzen für die Kirchenverwaltung sind wohl vor allem die Kundgebungen kirchlicher Organe zur Zeitströmung des Sozialismus besonders hervorzuheben.

Dies alles und noch vieles andere war zu berücksichtigen, konnte freilich im knappen Rahmen der Darstellung oft nur kurz angedeutet werden. Aus dem Kreis der übrigen Rechtsdisziplinen, in denen ja das Kirchenrecht gleichfalls einen hervorragenden Platz hat, mußte namentlich der emsig und erfolgreich fortschreitenden Forschung der allgemeinen und vergleichenden Rechtswissenschaft, die insbesondere an der Gewinnung und Klärung gesicherter Grundbegriffe arbeitet, gebührende Beachtung gewidmet werden."

Das Versprochene ist im großen und kleinen mit voller Sachkenntnis und Gewissenhaftigkeit geleistet.

So finden sich S. 10 ff. größere Ausführungen aus der allgemeinen Rechtslehre, S. 41 ff. solche über das kirchliche Gesetz, S. 83 f. bedeutende über die Auswirkungen des Friedensvertrags von St.-Germain-en-Laye vom 16. Juli 1920 für die staatskirchenrechtlichen Verhältnisse Österreichs. S. 173 f. wird die jetzige österreichische Militärseelsorge geschildert. S. 181 f. wird Bezug genommen auf die Actio catholica, S. 226 f. auf die neuesten österreichischen Verordnungen über die Kongrua und S. 316 auf das in Österreich stark in das Wanken gekommene *Impedimentum catholicismi.*

An kleineren Verbesserungen sind zu nennen: auf S. 41, 74 und 142 die Bezugnahme auf die Lateranverträge bzw. die Begründung der „Vatikanstadt", auf S. 57 die Bemerkung, daß der Anhang zum CIC. jetzt neun Dokumente umfaßt, auf S. 159, A. 2, der Vermerk, daß es neuestens auch Generalvikare für bloße Teile von Diözesen gebe. S. 179, A. 3 wird Bezug genommen auf neuere bischöfliche Enuntiationen gegen die Nationalsozialisten. S. 187, A. 3 werden die neuesten österreichischen Bestimmungen über die Schulaufsicht angeführt. S. 304, A. 2 nimmt Bezug auf das neueste österreichische Bundesgesetz vom 21. Juli 1928 über die Ausübung des Patronatsrechts durch die Landeshauptleute.

Man sieht so leicht, wie gewissenhaft P. sein im Vorwort gegebenes Versprechen eingelöst hat. Man sieht aber auch, wie hier ein nach jeder Seite des Rechts bestens durchgebildeter Jurist seine mit feinem Sensorium namentlich auch für die kirchlichen Interessen ausgestattete Hand am Puls der Zeit hat.

Tübingen. J. B. Sägmüller.

Braun, Joseph, S. J., **Das christliche Altargerät in seinem Sein und seiner Entwicklung.** München, Max Huber, 1932 (706 S. Lex. 8°. Mit 610 Abbild. auf 149 Tafeln und im Text). Glw. M. 72.

Den Freunden der Geschichte der liturgischen Innenkunst war es längst bekannt, daß Jos. Braun seine umfassenden Studien über die Entwicklung der liturgischen Gewandung (1908) und des Altares (1924) mit einer ebenso ausführlichen Arbeit über das christliche Altargerät bekrönen wolle. Zeitweise mußten wir freilich die Befürchtung hegen, daß der ewige Hohepriester ihn zu sich einladen würde, bevor er seinen Arbeiten die rechte Krönung gegeben. Um so freudiger vernahmen wir, daß es ihm vergönnt war, seine langjährigen mühsamen Forschungen selbst abzuschließen und der Öffentlichkeit zu übergeben. Wir durften nach den gründlichen Studien P. Brauns über die Gewänder und den Altar gewiß Bedeutendes erwarten, aber was er uns jetzt tatsächlich bietet, übertrifft an Reichtum und Gediegenheit, wie mir scheint, wohl die kühnsten Erwartungen. Welch eine Fülle des Stoffes und welche übersichtliche Bearbeitung dieser Stoffülle! Manchmal glaubt man freilich, es sei des Guten fast zu viel. Man bedenke: es handeln über den Kelch 180 Seiten und über die Patene 50 S. Dem eucharistischen Saugröhrchen sind 18 S., dem eucharistischen Löffel 15 S. gewidmet. Es folgt eine lange Abhandlung über Ziborium und Monstranz mit 134 S. Die Vasa non sacra (Meßkännchen, Kelchlöffelchen, Seiher, Kännchenschüssel, Hostienbehälter, Asteriskos, heilige Lanze, Zeon, Altarkreuz und Altarleuchter, Paxtäfelchen, Altarglöckchen, Weihwasserbehälter und Wedel, Rauchfaß, liturg. Fächer) nehmen 250 Seiten ein. Ein umfangreicher Index (S. 680—704) ermöglicht es, eine gewünschte Materie leicht aufzufinden. Dazu kommen außer einigen Textbildern 573 klare Tafelabbildungen. Selbst dem Freunde dieser Dinge fällt es nicht leicht, sich durch diese Materie, in der sich die Belege nur so häufen, hindurchzuarbeiten; welche unendliche Mühe hat es gekostet, sie aus tausenden von alten Quellen, schriftlichen und monumentalen, zusammenzusuchen und in Reih und Glied zu stellen.

Einer solchen entsagungsvollen und gewaltigen Arbeit gegenüber wäre es deshalb kleinlich, hie und da Bedenken zu äußern und Wünsche anzumerken. Es sei deshalb nur bemerkt, daß es mir aufgefallen ist, daß das achtbändige Werk von Rohault de Fleury (Paris 1883 ff.) bzw. die

dem Altargerät gewidmeten Bände fast nur genannt sind, wo der Verf. des Irrtums geziehen werden kann; und doch nimmt man es auch jetzt noch gern zur Hand, um die schönen Tafeln auf sich wirken zu lassen, selbst wenn die Gegenstände nicht mit photographischer Treue wiedergegeben sind. Überhaupt vermisse ich eine Literaturangabe, wie sie der Verf. so meisterhaft in seinem „Altar" geboten hat; mit Ehren hätte da z. B. Steph. Beissel genannt werden können und Fritz Witte nicht bloß, wenn er etwas voreilige Schlüsse zieht. Doch das sind Kleinigkeiten an dem monumentalen Bau, über die selbst das kritische Auge schnell hinweggleitet bei der Fülle und Schönheit des Meisterwerkes.

Paderborn. Beda Kleinschmidt O. F. M.

Kleinere Mitteilungen

»**Prill,** Joseph, **Einführung in die hebräische Sprache.** Sechste, neubearbeitete Auflage. Bonn, Peter Hanstein, 1932 (VIII, 191 S. 8°). M. 4,50; geb. M. 5,50.« — Man mag zu der Frage, auf welchem Wege die Schüler in die hebräische Sprache eingeführt werden sollen, stehen wie man will; ohne ein zünftiges Handbuch bleibt der Unterricht im Hebräischen leicht ohne greifbaren Erfolg. P. kann im Vorwort zu der 6. Auflage seines Buches mit Recht sagen, daß sich seine Einführungsmethode bewährt hat. Zwar verlangt die auf Prima beginnende Bibellesung längst nicht die Kenntnis all dessen, was P. in den 51 §§ bietet; es ist aber nicht nur dem begabten Schüler manchmal Bedürfnis, etwas mehr von der Sprache des alttestamentlichen Gottesbuches zu erfahren. Die Grammatik muß als Nachschlagebuch dienen. Zu diesem Zwecke wäre im Wörterverzeichnis der Prillschen „Einführung" eine größere Anzahl von Hinweisen angebracht gewesen; ein ausführliches Sachregister würde dem Schüler auch gute Dienste tun. Ob es nicht ratsam wäre, alle Zusammenstellungen von Verben, Suffixen usw. in ganz ausgeführten, übersichtlichen Tabellen als besonderen Anhang zu bringen? Dadurch würde in der eigentlichen Grammatik Platz gespart und der kleinere Druck vermieden.

H. H. Lesaar.

»**Meschler,** Moritz S. J., **Das Leben unseres Herrn Jesu Christi, des Sohnes Gottes,** in Betrachtungen. Neubearbeitet von Bernhard van Acken S. J. 3 Bände. 14. u. 15. Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1931 u. 1932. Glw. M. 19.« — Das klassiche Betrachtungsbuch von Meschler ist in einem neuen Gewande erschienen, das dem veränderten Geschmack bezüglich der Ausstattung auch der religiösen Bücher Rechnung trägt. Noch mehr aber ist zu begrüßen, daß die Satzanordnung eine Erleichterung beim Gebrauch und die Möglichkeit eindringlicherer Aneignung des dargebotenen Stoffes bedeutet. Die Neubearbeitung hat sich glücklicherweise auf möglichst geringe Änderung beschränkt und betrifft im wesentlichen die Schriftzitate, die z. T. nach neueren Übersetzungen geboten werden. Es ist ein Zeichen gesunden geistlichen Geschmacks, daß ein Werk wie das Leben Jesu von Meschler trotz aller Konkurrenz in Betrachtungsbüchern sich nicht bloß bis heute gehalten, sondern eine solch weite Verbreitung gefunden hat (42.—48. Tausend).

»**Cohausz,** Otto, S. J., **Das neue Papstwort zur gesellschaftlichen Ordnung.** Für Predigten, Vorträge und Lesung. Regensburg, Pustet, 1932 (176 S. 8°). M. 3,60.« — Der Verf. versieht den Text der neuen sozialen Enzyklika, den er nach der amtlichen Übersetzung größtenteils wiedergibt, mit unschwer verständlichen, vorwiegend zuverlässigen Erläuterungen. Im ganzen folgt er dabei der in der Enzyklika selbst getroffenen Anordnung, nur gegen Schluß verläßt er die Anordnung des Textes, ohne es eigens anzumerken, so daß man die betreffenden Ausführungen, will man sie in der Enzyklika selbst nachlesen, an verschiedenen Stellen zusammensuchen muß. In einer auch für die Predigt bestimmten erläuternden Darstellung des Rundschreibens hätte es sich unbedingt empfohlen, die zahlreichen Mängel der amtlichen Übersetzung in stilistischer und zumal in sachlicher Hinsicht zu verbessern und eine in jeder Beziehung einwandfreie und vorbildliche Wiedergabe zu bieten. Nicht zuletzt aber fällt auf, daß der Verf. sich einseitig bei seiner Erklärung nur auf einen ganz bestimmten, beschränkten Kreis von Autoren beruft: Biederlack, Cathrein, Cohausz, Gundlach, Th. Meyer, Nell-Breuning, Pesch und Vermeersch! Ein eigenartig berührendes „Selbstgenügen". Als ob nicht auch noch einige Andere klärende wissenschaftliche Vorarbeit geleistet hätten. Vielleicht gestattet der Verf., daß auch Referent sich hierzu rechnet, und vieleicht darf er erinnern an seine „Christliche Staatslehre und Politik", „Sozialethik", „Soziale Frage" und andere Schriften, in denen immerhin einiger fördernder Aufschluß über die wesentlichen Ideen der Enzyklika zu finden gewesen wäre, angefangen von der Idee der sozialen Notwendigkeit, die bei Cohausz, entsprechend der amtlichen Übersetzung, nicht genügend hervortritt, und der sozialen Gerechtigkeit, die von ihm schwerlich richtig erfaßt ist, bis zur Idee der berufsständischen Gliederung und der sozialchristlichen Bewegung und Schulung des Volkes (christiana in re sociali activitas), die man den Rezensenten bis in die letzte Zeit allein verfechten und vertreten ließ. Trotz verschiedener Mängel auch im einzelnen und im übrigen begrüßt Rez. die neue Erläuterung der Enzyklika „Quadragesimo anno" als ein für die sozialchristliche Volksschulung brauchbares Hilfsmittel. Schilling.

»**Papst Pius XI. zur heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsnot.** Kurze Erläuterung des Rundschreibens „Quadragesimo anno" von Gustav **Gundlach** S. J. Berlin, Buchverlag Germania, 1932 (55 S. kl. 8). M. —,50.« — Aus der sinngemäßen Wiedergabe des großen sozialen Rundschreibens im ganzen und aus mancher treffenden Bemerkung im einzelnen ist zu ersehen, daß der Verfasser tief in das Gedankengut der neuen sozialen Enzyklika eingedrungen ist. Daher wird man der kleinen Schrift gerne den Wunsch mit auf den Weg geben, daß viele sich zur Erweiterung ihres Wissens durch sie belehren lassen und sich so befähigen mögen, am Kampfe für die christliche Kultur teilzunehmen. Einiges wäre freilich noch zu verbessern. Insbesondere hat sich der Verf. etwas gar zu respektvoll an die amtliche Übersetzung gehalten und selbst so unschöne Ausdrücke wie „Verumständungen" u. ä. unbedenklich übernommen, ja er ahmt diesen Stil nach, indem er von „christlichem Arbeitertum" u. dgl. redet. Zudem sollten einzelne Sätze stilistisch besser geformt werden. Als Beispiel sei der Satz angeführt (S. 19): „Daß etwa der Familienvater sein Einkommen verwendet, um die angemessenen Bedürfnisse seiner Familie zu befriedigen und dann erst, um öffentliche Lasten mitzutragen, kann der Staat durch Gesetze nicht anders verfügen." Die Erklärung, namentlich von schwierigen Stellen der Enzyklika, hätte mitunter klarer und einfacher sein dürfen. So die Erklärung S. 15, wo es sich um das Verhältnis von wirtschaftlichen Gesetzen und Sittengesetz handelt. S. 18 wird als Beispiel der „anderen Tugenden", die den usus honestus des Eigentums regeln, die soziale Gerechtigkeit hervorgehoben, während S. 21 die Pflicht „zur volkswirtschaftlich richtigen Verwendung" „freier" Einkommensteile nur als Pflicht der „Großzügigkeit" (ein hübscher Name!) hingestellt ist, Ansichten, die mindestens ins rechte Verhältnis zueinander gesetzt werden müßten; mindestens müßte überzeugend dargetan werden, daß die soziale Gerechtigkeit wirklich zu jenen „anderen Tugenden" gehört. Bei Bestimmung des dritten „Gesichtspunktes" für die gerechte Lohnhöhe wird das Wort „oeconomico" vom Verfasser (wie vom Übersetzer) übersehen. Die auf den jetzt gemäßigten Sozialismus sich beziehende Erklärung (S. 44) mag auf den englischen Sozialismus zutreffen, auf den deutschen trifft sie im allgemeinen leider nicht zu; deshalb darf der Satz mit der Warnung, das über den gemäßigten Sozialismus Ausgesagte vorschnell auf den Sozialismus zu übertragen, angesichts unserer Verhältnisse nicht einfach weggelassen werden. Schilling.

»**Herz Jesu und Priestertum.** Von der Vorstandschaft der „Allgemeinen Priestervereinigung der Freunde des Herzens Jesu" herausgegeben. Freiburg, Herder, 1930 (XVIII, 205 S. 12°). M. 3,20.« — In gewandter Übersetzung aus dem Französischen behandeln 33 vierseitige Lesungen das Verhältnis des Priesters zu

Jesus und seinem heiligsten Herzen. Die vier Teile: Das Priestertum als Schöpfung der unendlichen Liebe, die priesterlichen Tugenden des göttlichen Herzens als Vorbild, die Liebe des menschgewordenen Wortes zu seinem Priester und endlich die Beziehung des Priesters zur unendlichen Liebe bieten nicht bloß anregenden Betrachtungsstoff, sondern auch manche Anregung für die Kanzel. Der Verf. wollte nicht genannt sein. Herausgegeben wurde das kleine Buch vom Vorstand der in Italien entstandenen „Priestervereinigung der Freunde des Herzens Jesu". Es ist eine solide, inhaltreiche Schrift, die, ohne aufdringlich zu sein, dennoch zum Herzen redet. K. Richstätter S. J.

»**Joret,** F.-D., O. P., **L'enfance spirituelle.** Juvisy, Seine-et-Oise, 1930 (206 S. 12°).« — Der Verf. ist durch seine *Contemplation mystique d'après Saint Thomas* weithin bekannt. Seine vorliegende Schrift, die sich an Dominikanerinnen und deren Waisenkinder wendet, bietet in 15 Kapiteln eine geistvolle, warmgeschriebene Einführung in die Verehrung des göttlichen Kindes und in die Übung der „geistigen Kindschaft". In der Einleitung wird besonders die innere Sammlung betont: „Noch immer war es die Nacht des Schweigens, nachdem man sich lange im Glauben gesammelt hatte, wo das Wort in der Seele geboren wurde." Der Anhang bringt entsprechende Gebete von Saint-Jure, Olier, dem h. Joh. Bapt. Eudes, Bérulle, Fénelon, dem sel. Grignon von Montfort und anderen. K. Richstätter S. J.

»**Lutz,** Heinrich, **Legt an die Waffenrüstung Gottes.** Paderborn, Akad. Bonifatius-Einigung, 1931 (184 S. 12°). Kart. M. 3; Lw. M. 3,60.« — Die Episteln werden für die einzelnen Sonntage des Kirchenjahres in ebensovielen Abschnitten vorangestellt und der Inhalt unter einer Thema-Überschrift kurz, fein und klar erläutert. Ein Büchlein, das auch den sog. Vielbeschäftigten, besser gesagt den in derlei Dingen Ungeübten und deshalb zu solcher Übung Unlustigen als Lesung für den Sonntag empfohlen werden kann, zur seelischen Vertiefung und Bereicherung.

Personennachrichten. Am 7. März starb der Lektor der Kunstgeschichte an der Ordenslehranstalt zu Paderborn P. Dr. Beda Kleinschmidt im Alter von 64 Jahren.

Bücher- und Zeitschriftenschau [1]

Allgemeine Religionswissenschaft.

Schütz, P., Säkulare Religion. Eine Studie über ihre Erscheinung in der Gegenwart u. ihre Idee bei Schleiermacher u. Blumhardt d. J. Tüb., Mohr (VIII, 224). M 11.
Erbt, W., Artgemäße Religion. Frankfurt a. M., Diesterweg (64). M 1,80.
Schlieper, H., Die kosmogonischen Mythen der Urvölker. Bonn, Univ.-Buchdr., 1931 (69). M 2.
Rudwin, M., The Devil in Legend and Literature. Chicago, Open Court Publ. Co., 1931 (XI, 354). $ 3.
Leeuw, H. van der, Die Struktur der Vorstellung des sog. höchsten Wesens (ArchRelWiss 1931, 1/2, 79/107).
Lasally, O., Amulette u. Tätowierungen in Ägypten (Ebd. 130/38).
Glaser, O., Das Gewand des Marduk (Ebd. 206/7).
Schulz, W., Der Namenglaube bei den Babyloniern (Anthropos 1931, 5/6, 895/928).
Brögelmann, E., Die religiösen Erlebnisse der persischen Mystiker. Hannover, Orient-Buchh. (75). M 5.
Schulemann, G., Buddha. Leben u. Lehre. Bresl., Borgmeyer, 1931 (54). M 1.
Barbera, M., Mahatma Gandhi (CivCatt febbr. 6, 201/10; febbr. 20, 335/50).
Lehmann-Haupt, C. F., Das Tempelgrab des Priesterkönigs zu Knossos (Klio 1/2, 169/96).
Solders, S., Die außerstädtischen Kulte u. die Einigung Attikas. Lund, Lindstets, 1931 (VIII, 148).
Malten, L., Aineias (ArchRelWiss 1931, 1/2, 33/59).
Messerschmidt, F., Die schreibenden Gottheiten in der etruskischen Religion (Ebd. 60/69).
Altheim, F., Messapus (Ebd. 22/32).
Weber, L., Svantevit u. sein Heiligtum (Ebd. 70/78, 207/8).
Lewy, H., Zu „Mutter Erde". Bezeichnung nach der Mutter in Gebeten. Die Fahne der Leviten. Zur Vorstellung vom Schicksal Ertrunkener. Zur Geschichte eines Trauerbrauches. (Ebd. 187/99).
Becker, A., Um Kindersegen. Zur Volkskunde u. Religionsgeschichte des Trierer Tempelbezirks im Altbachtal (Niederdeutsche Z Volkskunde 1/2, 17/25).
Schwickert, Th., Die Christophoruslegende u. die Überfahrtssagen (Z Volkskunde 1, 14/26).
Arndt, P., Die Religion der Nad'a (Schluß) (Anthropos 1931, 5/6, 697/739).

Biblische Theologie.

Mann, J., Texts and Studies in Jewish History and Literature. Vol. I. Cincinnati, Hebrew Union Coll. Pr., 1931 (XVI, 778). $ 10.
Soloweitschik, M., Vom Buch, das tausend Jahre wuchs. Ein bibelwissenschaftl. Sammelbuch. Berlin, Welt-Verl (206). Lw. M 5.
Matthes, H., Einführung in den Geist des A. u. N. T. Für Gebildete aller Stände. Gött., Vandenhoeck (95). M 3,60.
Boson, G., L' origine dell' Alfabeto e la Bibbia alla luce delle recenti scoperte epigrafiche (ScuolaCatt febbr., 113/37).
Schmidt, C., Die neuesten Bibelfunde aus Ägypten (ZNeutest Wiss 1931, 3/4, 285/93).
Schomerus, H. W., Ist die Bibel von Indien abhängig? Mchn., Kaiser (VII, 181). M 5,50.
Kortleitner, F. X., Commentationes biblicae. 6. Cananaeorum auctoritas num ad religionem Israelitarum aliquid pertinuerit. Oeniponte, Rauch (90). M 3.
Vischer, W., Das A. T. u. die Geschichte (ZwZeiten 1, 22/42).
Siebs, Th., Die altsächsische Genesis (ZSystTh 1931, 3, 363/76).
Wendel, A., Das israelitisch-jüdische Gelübde. Berl., Philo-Verl., 1931 (157). M 3,50.
Eißfeldt, O., יָרְדֵן Jos. 19, 45 u. ἡ Ἰουδαία 1 Makk. 4, 15 = el-jehūdīje (ZDtschPalästV 1931, 4, 271/78).
Mowinckel, S., Die Chronologie der israelitischen u. jüdischen Könige. Leiden, Brill (161—277). M. 10.
Sellin, E., Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes. Tl. 2. Leipzig, Quelle & Meyer (197). M 6,80.
Bothe, B., La Sagesse et les origines de la Christologie (RSc PhTh 1, 54/67).
Glahn, L., Quelques remarques sur la question du Trito-Esaïe et son état actuel (RHistPhilRelig 1, 34/46).
Die Hl. Schrift des A. T. Bd. 7, Abt. 3/4. Die Klagelieder. Übers. u. erkl. von Th. Paffrath. — Das Buch Baruch. Übers. u. erkl. von E. Kalt. Bonn, Hanstein (55, V, 31 4°). M 3,40.
Humbert, P., Le problème du livre de Nahoum (RHistPhil Relig 1, 1/15).
Holtzmann, O., Der Prophet Maleachi u. der Ursprung des Pharisäerbundes (ArchRelWiss 1931, 1/2, 1/21).
Deman, Th., La théologie de l' ὑπομονή biblique (DThomas [Plac.] 1, 30/48).
Zahn, Th., Grundriß der neutest. Theologie. 2. Aufl. Lpz., Deichert (VI, 132). M 3,80.
Goguel, M., Jésus et les origines du christianisme. I. La vie de Jésus. P., Payot (586).
Dibelius, M., Das historische Problem der Leidensgeschichte (ZNeuestWiss 1931, 3/4, 193/201).
Büchsel, F., Die Blutgerichtsbarkeit des Synedrions (Ebd. 202/10).
Lietzmann, H., Bemerkungen zum Prozeß Jesu (Ebd. 211/15).
Holtzmann, O., Das Begräbnis Jesu (Ebd. 311/13).
Souter, A., Traces of an Unknown System of *capitula* for St. Matthew's Gospel (JThStud Jan., 188/9).
Thibaut, R., Notes d'exégèse évangélique [Matth. 1, 25; Marc. 2, 27 s.] (NouvRTh 3, 255/57).
Lohmeyer, E., Von Baum u. Frucht (Matth. 3, 10) (ZSystTh 1931, 3, 377/97).
Bornhäuser, K., Die Samariter des N. T. (Ebd. 552/66).
Jeremias, J., Zöllner u. Sünder (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 293/300).

[1]) Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

Bevan, E., Note on Mark 1, 41 and John 11, 33. 38 (JThStud Jan., 186/88).
De Ambroggi, P., La pretesa „follia di Gesù" in Marco 3, 21 (ScuolaCatt febbr. 138/42).
Köhler, L., Gebratener Fisch u. Syrupseim (Luk 24, 42) (ZDtschPalästV 1931, 4, 289/93).
Donovan, J., Stock Objections to St. John's Gospel (IrishEccl Record 1, 22/41; 2, 139/57).
Windisch, H., Angelophanien um den Menschensohn auf Erden (Joh. 1, 51) (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 215/33).
Verdunoy, Actes des Apôtres, Epîtres, Apocalypse. 2e éd. corr. et augm. Dijon, Public. Lumière, 1931 (612). *Fr* 30.
Vosté, J.-M., Concilium Hierosolymitanum. Act. Ap. 15, 1—35 (CollectTheol 1931, 2/3, 153/89).
Preisker, H., Apollos u. die Johannesjünger in Act. 18, 24—19, 6 (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 301/304).
Kuhn, K. G., Röm. 6, 7 (Ebd. 305/10).
D'Amia, A., Schiavitù romana e servitù medioevale. Milano, Hoepli, 1931 (XXIV, 308). *L* 40.
Zänker, O., *Δικαιοσύνη θεοῦ* bei Paulus (ZSystTh 1931, 3, 398/420).
Marmorstein, A., Paulus u. die Rabbinen (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 271/85).
Dressaire, L., Jérusalem à travers les siècles. P., Bonne Presse (544 12°). *Fr* 30.
Beyer, G., Das Stadtgebiet von Eleutheropolis u. seine Grenznachbarn im 4. Jh. n. Chr. (ZDtschPalästV 1931, 4, 209/71).
Frey, G. B., La catacombe juive de la voie Nomentane (Riv ArchCrist 1931, 3/4, 359/63).
Scheffer, E., Der heutige Stand der Judenmission. Güt., Bertelsmann (31). M 0,60.

Historische Theologie.

Schaeder, H. H., Historische Theologie u. Religionsgeschichte (ZSystTh 1931, 3, 567/79).
Evangelisti, Anna, Romanità classica e cristiana. Roma, Desclée (358). *L* 25.
Krüger, G., Das Papsttum. Seine Idee u. ihre Träger. 2. Aufl. Tüb., Mohr (VII, 159). M 4.
Bardenhewer, O., Geschichte der altkirchl. Literatur. Bd. 5. Frbg., Herder (XI, 423). M 9.
Mannucci, U., Istituzioni di Patrologia. P. I. Epoca antenicena. 3a ed. rived. Roma, Ferrari, 1931 (238). *L* 10.
Owen, E. C E., *Δόξα* and Cognate Words (JThStud Jan., 132/50).
Mariotti, P., Pagine d'eloquenza antica tolte dai S. Padri. Torino, Soc. ed. internaz., 1931, (441). *L* 16.
Robinson, J. A., Selected Notes of Dr. Hort on Irenaeus Book III (JThStud Jan., 151/66).
De Regibus, L., Lattanzio: De mortibus persecutorum. Torino, Soc. ed. internaz., 1931 (120 16°). *L* 6.
Abramowski, R., Untersuchungen zu Diodor von Tarsus (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 234/62).
Souter, A., Pelagius's Expositions of Thirteen Epistles of St. Paul. III. Ps.-Jerome Interpolations. Cambr., Univ. Pr., 1931 (XIV, 78).
Ficarra, A., La posizione di S. Girolamo nella storia della cultura. Vol. II. Lingua e stile e sua influenza culturale. Agrigento, Montes, 1930 (X, 178). *L* 10.
Bracci, P. G., Victima sancta. Pensiero, dottrina e insegnamento di S. Agostino sulla Eucarestia. Torino, Soc. ed. internaz., 1931 (398). *L* 14.
Montanari, P., Saggio di filosofia agostiniana. I massimi problemi. Torino, Soc. ed. internaz., 1931 (302 16°). *L* 10.
Rivière, J., „Justice" et „droit" dans la langue de s. Augustin (BullLittEccl 1/2, 5/15).
Wyszyński, M., De Gratiani iure matrimoniali ex operibus S. Augustini deprompto (CollectTheol 1931, 2/3, 129/52).
Scholz, H., Augustinus u. Descartes (BlDtschPhilos 5, 4, 405/23).
Pasté, R., Del simbolo „*Quicumque*" (ScuolaCatt febbr., 142/47).
Marić, J., Pseudo Dionysii Areopagitae formula christologica celeberrima de Christi activitate theandrica. Zagreb, typogr. archiepiscopalis (105/173).
Gradenwitz, O., Textschichten in der Regel des h. Benedikt (ZKGesch 1931, 3/4, 257/70).
Krusch, B., Die Unzuverlässigkeit der Geschichtsschreibung Gregors v. Tours (MittInstÖsterrGesch 1931, 4, 486/90).
Walsh, P., Recent Studies on the Patrician Documents (Irish EcclRecord 3, 232/42).
Des h. Papstes Gregor d. Gr. 40 Homilien über die Evangelien. Aus dem Latein. übertragen. Buch 1. Klosterneuburg, Volksliturg. Apostolat, 1931 (180). M 1,50.
Silva-Tarouca, C., Nuovi studi sulle antiche lettere dei Papi. Originali e registri del sec. IX. Canone critico per le lettere pontificie dei sec. VII—IX (Gregor 1931, 1, 3/56; 3, 349/425; 4, 547/98).
Esposito, M., The Poems of Colmanus „*nepos Cracavist*"; and Dungalus „*Praecipuus Scottorum*" (JThStud Jan., 113/31).
Holtzmann, R., Zum Strator- u. Marschalldienst (HistZ 145, 2, 1931, 301/50).
Lehmann, P., Ein neuentdecktes Werk eines angelsächsischen Grammatikers vorkarolingischer Zeit. [Althelmus Anglorum episcopus.] (HistViertelj 1931, 4, 738/56).
Scheel, O., Haithabu in der Kirchengeschichte (ZKGesch 1931, 3/4, 271/314).
Balogh, J., Der h. Gerardus u. die „*Symphonia Ungarorum*" (UngarJbb 1931, 4, 418/24).
Macdonald, A. J., Berengariana (JThStud Jan., 180/86).
Hermann, R., Christi Verdienst u. Vorbild. Zu Anselm „*Cur Deus homo?*" (ZSystTh 1931, 3, 455/72).
Pivec, K., Studien u. Forschungen zur Ausgabe des Codex Udalrici (MittInstÖsterrGesch 1931, 4, 409/85).
Jacobs, H. H., Studien über Gerhoh von Reichersberg (ZK Gesch 1931, 3/4, 315/77).
Kulesza, X. E., Kontemplacja mistyczna wedlug Ryszarda od św. Wiktora (CollectTheol 1931, 2/3, 236/53).
Sajdak, J., Ioannis Kyriotis Geometrae Hymni in SS. Deiparam rec. Posen, Soc. Litt. Posnaniensis, 1931 (95).
Esposito, M., Una manifestazione d'incredulità religiosa nel medioevo: il detto dei „Tre Impostori" (ArchStorItal 1931, 3, 3/48).
Bellimini, G., La parola e l'anima del Santo di Padova. Padova, Gregoriana (492). *L* 15.
Wilk, K., Literatura o św. Antonim Padewskim od XV do XX wieku (CollectTheol 1931, 1, 75/97).
Auer, H., Die h. Elisabeth in der Literatur. Zusammenstellung von 300 Büchern, Broschüren u. Aufsätzen. Frbg., Werthmannplatz 4, Selbstverl. (16). M 1.
Soiron, Th., Doctoris Seraphici S. Bonaventurae prolegomena ad sacram theologiam ex operibus eius collecta ed. Bonnae, Hanstein (32). M 1,40.
McAndrew, P. J., The Theory of Divine Illumination in St. Bonaventura (NewScholast 1, 32/50).
Lottin, O., Notes sur les premiers ouvrages théologiques d'Albert le Grand (RechThAncMéd janv., 73/82).
Scotti, P., Le opere mariologiche di S. Alberto M. (Scuola Catt febbr., 97/112).
Höfer, J., Die Albertus-Magnus-Woche in Rom 9.—15. Nov. 1931 (ThGl 2, 151/67).
Glorieux, P., Les Questions disputées de S. Thomas et leur suite chronologique (RechThAncMéd janv., 5/33).
Paris, G. M., Divisio schematica Summae Theologicae S. Thomae. Torino, Marietti, 1931 (tavole XXXIV). *L* 5.
Horváth, A., La sintesi scientifica di S. Tommaso. Vol I. Torino, Marietti (XV, 567). *L* 20.
Casotti, M., La pedagogia di S. Tommaso d'Aq. Brescia, „La Scuola", 1931 (208 16°). *L* 6.
Bruni, G., The „*De differentia rhetoricae, ethicae et politicae*" of Aegidius Romanus (NewScholast 1, 1/18).
Hocedez, E., La condamnation de Gilles de Rome (RechTh AncMéd janv., 34/58).
Bathe, Anna, Die Geschichte der Karitas im Kirchspiel Wattenscheid von den Anfängen bis 1820 (WestfälZ 88, 1, 1931, 1/112).
Wrede, G., Dietrich von Niem u. das Stift Lemgo (Ebd. 186/95).
Burger, Helene, Beiträge zur Geschichte der äußeren Merkmale der Papsturkunden im späteren MA (ArchUrkForsch 12, 2, 206/43).
Rost, K., Die *Historia pontificum Romanorum* aus Zwettl. Greifswald, Bamberg (180). M 4,80.
Savić, A., Die Agrarwirtschaft der Klostergüter des russischen Nordens im 14.—17. Jahrh. (Schluß) (ZOsteuropGesch 1, 16/36).

Heidenreich, K., Der Deutsche Orden in der Neumark (1402—1455). Berl., Gsellius (VIII, 107). M 4,50.
Schiff, O., Die Wirzberger. Ein Beitrag zur Geschichte der revolutionären Apokalyptik im 15. Jahrh. (HistViertelj 1931, 4, 776/86).
Stolz, E., Eine Sakramentsentweihung zu Ofterdingen im Jahre 1441 (RottenbMon März, 168/71).
Kraśnicki, A., Posty w dawnej Polsce (CollectTheol 1931, 2/3, 190/235).
Reischl, G. A., Hohenwarter Klosterchronik 1500—1700. Schrobenhausen, Selbstverl. d. Histor. Vereins, 1931 (46). M 2,50.
Baruzi, J., Le commentaire de Luther à l'Epître aux Hébreux (RHistPhilRel 1931, 6, 461/98).
Pauls, Ph., Das lebendige Wort u. Luthers Summa (Luther 1931, 4, 105/14).
Wagner, J. J., Das ehemalige Kloster der Augustiner-Eremiten in Ehrenbreitstein u. seine Beziehungen zu Martin Luther, Erfurt u. Wittenberg. Koblenz, Rheinische Verlagsges., 1931 (218 mit Abb.). M 5.
Stumpf, J., Chronica vom Leben u. Wirken des Ulrich Zwingli. 2., stark erweit. Aufl. Zürich, Reform. Bücherstube (222; 4 Taf.). M 4,80.
Elert, W., Zur Terminologie der Staatslehre Melanchthons u. seiner Schüler (ZSystTh 1931, 3, 522/34).
Ellwein, E., Vom neuen Leben. Eine systemat. u. theologiegeschichtl. Untersuchung zur Lehre vom neuen Leben. Durchgeführt an einem Ausschnitt aus der Römerbrief-Exegese der Reformationszeit. Mchn., Kaiser (VIII, 211). M 4,90.
Staehelin, E., Das Reformationswerk des Joh. Oekolampad. Lpz., Gotthelf-Verl. (28). M 0,80.
Crämer, Ul., Die Verfassung u. Verwaltung Straßburgs von der Reformationszeit bis zum Fall der Reichsstadt (1521—1681). Frankfurt a. M., Bockenheimer Landstr. 127, Selbstverl., 1931 (XVIII, 272; 2 Taf.).
Völker, Chr., Zur Geschichte der Reformation im Hochstift Paderborn (WestfälZ 88, 2, 1931, 94/139).
Schädelin, A., Berner-Synodus. Ordnung, wie sich die Pfarrer u. Prediger zu Stadt u. Land Bern in Lehre u. Leben halten sollen, beschlossen auf dem Synodus daselbst am 9. Jänner 1532. Bern, Buchh. d. Evang. Ges. (113). M 3,60.
Concilium Tridentinum. T. 3. Diariorum pars 3, vol. 1, Coll., ed., ill. S. Merkle. Frbg., Herder, 1931 (VIII, 762 4°). M 45.
Beltrán de Heredia, V., Francisco de Vitoria: Comentarios a la Secunda Secundae de S. Tomás. T. I. De fide et spe (qq. 1—22). Salamanca, Apartado 7 (XLVIII, 380). *Pes* 20.
Carro, V. D., El maestro Fr. Pedro de Soto O. P. Tom. I. Actuación político-religiosa de Soto. Salamanca, Convento de S. Estebán, 1931 (400).
S. Laurentii a Brundusio Opera omnia. Vol. II. Lutheranismi hypotyposis. Parl II. Padova, tip. del Seminario, 1931 (XVIII, 554). *L* 90.
Dedic, P., Geschichte des Protestantismus in Judenburg, bes. in den J. 1572—1598. Graz, Leuschner & Lubensky (158). M 4,20.
Möller, Grete, Föderalismus u. Geschichtsbetrachtung im 17. u. 18. Jahrh. (ZKGesch 1931, 3/4, 393/440).
Pfeiffer, G., Das Prämonstratenserstift Kappenberg vor der Aufhebung (WestfälZ 88, 1, 1931, 208/37).
Arens, E., Aufzeichnungen zur Geschichte der Stadtkirche in Geseke (Ebd. 2, 140/59).
Gürsching, H., Die Unionspolitik der Reichsstadt Nürnberg vor dem Dreißigjährigen Kriege (1608—1618). Mchn., Kaiser (VIII, 94). M 3.
Van Heel, D., De Minderbroeder P. Henricus de Vroom (Henr. Sedulius) 1549—1621. den Haag, van Zijl, 1931 (136).
Strothmann, R., Die koptische Kirche in der Neuzeit. Tüb., Mohr (VI, 167). M 9,60.
Długosz, T., Proiekt utworzenia w Polsce nowych Biskupstw z przed 1631 r. (CollectTheol 1931, 1, 99/109).
Ioannis a S. Thoma Cursus theologicus. T. I. Tournai, Desclée, 1931 (LVIII, 560 4°). *Fr* 150.
Mihalcesco, P. J., Les idées calvinistes du patriarche Cyrille Lucaris (RHistPhilRel 1931, 6, 506/20).
Lethonen, A., Die livländische Kirchenordnung des Joh. Gezelius. Helsingfors, Kirchengeschichtl. Ges. Finnlands, 1931 (352). M 8.
Schell, E., Zur Geschichte der Abtei Gengenbach, besonders in den Jahren 1802—1807 (ZGeschOberrh 45, 4, 566/606).
Hafter, H., Der Freiherr vom Stein in seinem Verhältnis zu Religion u. Kirche. Berl.-Grunewald, Rotschild (XIV, 109). M 5,60.
Schlags, W., Johann Michael Sailer, „der Heilige einer Zeitwende". Nach seinen Bekenntnissen u. Schriften dargestellt. Wiesbaden, Rauch (247; mehr. Taf.). M 4.
Dudon, P., De l'influence de Metternich sur Grégoire XVI dans le procès de Lamennais (BullLittEccl 1/2, 16/34).
Piola, A., La questione romana nella storia e nel diritto. Da Cavour al Trattato del Laterano. Padova, Cedam, 1931 (298). *L* 30.
Lehmann, E., Deux réformateurs du protestantisme danois: Kierkegaard et Grundtvig (RHistPhilRel 1931, 6, 499/505).
Cole, St. G., History of Fundamentalism. NY., R. R. Smith, 1931 (XIV, 360). $ 2,50.
Amadei, A., Il Servo di Dio Michele Rua. Vol. I. Torino, Soc. ed. internaz., 1931 (XVI, 848). *L* 25.
Mayer, L., Lourdes, Konnersreuth oder Gallspach? Schopfheim, Uehlin (247). Hlw. M 4,80.
Heermann, H., Um Konnersreuth (ThGl 2, 215/28).
Claar, M., Das erste Jahrzehnt Pius' XI (EuropGespräche 1/2, 13/23).

Systematische Theologie.

Hildebrand, D. v., Zeitliches im Lichte des Ewigen. Gesammelte Abhandlungen u. Vorträge. Rgsb., Habbel (387). M 4,80.
Gogarten, Fr., Der Wahrheitsanspruch der Theologie (ZSystTh 1931, 3, 473/484).
Engert, J., Das Prinzip des zureichenden Grundes (PhilosJb 1, 1/17).
Friedemann, Käte, Das Gespenst des Relativismus (Ebd. 18/34).
Janssen, O., Das erlebende Ich u. sein Dasein. Berl., de Gruyter (VIII, 247). M 8,55.
Herbertz, R., Die Psychologie des Unbewußten. Lpz., Quelle & Meyer (134). Hlw. M 1,80.
Foucher, L., La notion d'immortalité de l'âme dans la philosophie française du XIX^e s. (RScPhTh 1, 25/53).
Liebstoeckl, H., Die Geheimwissenschaften im Lichte unserer Zeit. Lpz., Amalthea-Verl. (432). M 5,50.
Steinbeck, J., Die christl. Naturpredigt (ZSystTh 1931, 3, 485/501).
Weber, H. E., Der Glaube u. das Wort II (Ebd. 502/21).
D'Arcy, M. C., The Nature of Belief. NY., Longmans, 1931 (336).
Smith, N. K., Is Divine Existence Credible? Oxf., Univ. Pr., 1931 (28). 1 *s* 6 *d*.
Monod, V., Deux chemins d'accès au Dieu unique (RHistPhil Relig 1, 16/33).
Braun, L., Die Persönlichkeit Gottes. Eine Auseinandersetzung zwischen Eduard von Hartmanns Philosophie des Unbewußten u. dem krit. Theismus. Tl. 2. Hdlb., Hinter, 1931 (204 4°). M 7.
Lahitton, J., Theologiae dogmaticae theses iuxta sinceram D. Thomae doctrinam. T. I. De Deo uno. T. II. De Verbo incarnato. P., Beauchesne (476; 504 12°). Je *Fr* 50.
Lépicier, A. H., Institutiones Theologiae speculativae. Cursus brevior. Torino, Marietti (LXVII, 511; LVI, 542). *L* 50.
Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. Neubearb. von M. Gierens. Bd. 1. 8. Aufl. Pad., Schöningh, 1931 (524).
Scheeben, J. M., Die Mysterien des Christentums. Unveränd. Abdruck der Erstausgabe von 1865. Hrsg. von J. Weiger. Mainz, Grünewald-Verl., 1931 (XIX, 840). Lw. M 14.
Diem, H., Erbe u. Schuld (ZwZeiten 1, 43/70).
Schlempp, P., Sünde u. Heiligung (Ebd. 71/84).
Gogarten, F., Menschheit u. Gottheit Christi (Ebd. 3/21).
Mioni, U., Il Verbo Incarnato. Torino, Marietti (XII, 352 16°). *L* 10.
Bittremieux, J., Maria en haar genadebemiddeling in de moderne theologie. Overdruk uit „De Standaard van Maria" 1932 jan.-febr. (14).
Neveut, E., Du mérite de convenance (DThomas [Plac.] 1, 3/29).
Schian, M., Sichtbare u. unsichtbare Kirche (ZSystTh 1931, 3, 535/51).

Krammer, G., Die h. Messe im Lichte der alten Opfer u. im Feuerglanze des göttl. Kreuzopfers. Mödling b. Wien, Missionsbuchhandlung (254). Hlw. M 3.
Forrest, M. D., An Extraordinary Book on the Last Supper [Alonso] (IrishEcclRecord Febr., 182/92).
Stange, C., Die christl. Vorstellung vom Jüngsten Gericht (ZSystTh 1931, 3, 441/54).
Weikmann, K., Die Fürbitte der Heiligen (RottenbMon Febr., 141/47; März, 171/76).
Gentile, M., I fondamenti metafisici della morale di Seneca. Milano, Univ. cattolica (92). *L* 10.
Mourant, J. A., Plato's Doctrine of Temperance (New Scholast 1, 19/31).
Haack, E., Gibt es ein „Weltgewissen"? (NKirchlZ 2, 65/82).
Soiron, Th., Die soziale Ethik des Evangeliums (AkadBonif Korr 46, 4, 225/40). Liese, W., Im Ringen um die Gesellschaftsordnung (Ebd. 240/48). Breitenstein, D., Die soziologische Idee der Enzyklika „*Quadragesimo anno*" (Ebd. 249/58).
Mersch, E., La pauvreté chrétienne (NouvRTh 2, 97/116).
Goreux, P., L'aumône et le régime des biens. I. La doctrine de s. Thomas (Ebd. 117/31; 3, 240/54).
Schilling, Die Frage des gerechten Lohnes (ThPraktQu 1, 89/96).
Lippert, P., Vom Gesetz u. von der Liebe. Mnch., Verl. „Ars sacra" (347). M 4,20.
Guibert, I. de, Documenta ecclesiastica christianae perfectionis studium spectantia. Roma, Gregoriana, 1931 (XV, 562).
—, Pour la gloire de Dieu (RAscMyst janv., 3/16).
Viller, M., Autour de „L'abrégé de la perfection" (Ebd. 34/59).
Deffrennes, P., Lavocation de s. Vincent de Paul (Ebd. 60/86).
Balogh, J., „Die Gnade der Tränen" (ArchRelWiss 1931, 1/2, 201/2).

Praktische Theologie.

Hoare, F. R., The Popes, the States and the Papal States. The Political Philosophy of the Temporal Power (IrishEcclRecord 1931 Oct., 364/83; Dec., 602/15; 1932 Febr., 158/81).
Gilardoni, A., Le retroattività nel Trattato e Concordato Lateranensi e nelle leggi complementari. Roma, „Le Massime" (VIII, 220). *L* 20.
Pistocchi, M., De bonis Ecclesiae temporalibus. Torino, Marietti (VIII, 489 16°). *L* 15.
Linneborn, Das neue preuß. Pfarrbesoldungsgesetz vom 3. Juli 1931 (ThGl 2, 168/205).
Bombiero-Kremenać, J., Zur Frage der beschränkten Eigentumsfähigkeit der strengen Mendikantenorden in Österreich (ArchKathKRecht 1931, 3/4, 400/49).
Rey, G., Das Eigentum am Kölner Dom (Ebd. 514/21).
Hofmeister, Ph., Das Gotteshaus als Begräbnisstätte (Ebd. 450/47).
Lünenborg, H., Der Versuch im Strafrecht des CIC (Ebd. 369/99).
Eichmann, E., Die Straffälligkeit der Doppeltrauung (ThGl 2, 206/15).
Gröhl, R., Die Abwehr der kirchenfeindl. Hetze, insbes. des Sektenwesens (ThPraktQu 1, 59/69).
Streit, R., Bibliotheca missionum. Fortgeführt u. ergänzt von J. Dindinger. Bd. 6. Missionsliteratur Indiens, der Philippinen, Japans u. Indochinas 1700—1799. Bd. 7. Chinesische Missionsliteratur 1700—1799. Aachen, Franziskus-Xav.-Missionsverein (648; 568). M 35; 30.
Goyau, G., Missions et missionnaires. P., Bloud (272 16°). *Fr* 12.
Lesourd, P., L'œuvre civilisatrice et scientifique des missionnaires dans les colonies françaises. P., Desclée, 1931 (256 4°).
Baers, Haus- u. Kapellenmission (ThPraktQu 1, 47/56).
Roch, P., Haus- u. Kirchenmission (Ebd. 56/58).
Die katholische Anstaltsfürsorge in der Erzdiözese München-Freising. Ihr Werden u. Wirken. Düsseldorf, Rhenania-Verl. (90, mit Abb. 4°). Lw. M 5.
Hilker, O., Methodisches Hilfsbuch zum neuen kleinen kath. Katechismus. Mit ausgeführten Lektionen. Tl. 1. 2. Aufl. Paderb., Schöningh (174).
Dederichs, W., Kinderbeichte. Bdch. 1. Ebd. (96). M 1,50.
Tóth, T., Die zehn Gebote. Predigten. Übers. von Cl. von Steiger. Bd. 2. 2. Aufl. Ebd. (334). Lw. M 6.
— Christus u. die Probleme unserer Zeit. Predigten. Übertr. von B. Maurer. Ebd. (269). Lw. M 5,40.
Gorzolka, Cl., Christ-König der Gekreuzigte. Sieben Fastenpredigten. Ebd. (72). M 1,35.
Drinck, J., Der Gott unsrer Not! Predigten, entstanden in der Not der Zeit u. zum Trost in aller Not. Ebd. (90). M 1,50.
Soiron, Th., Menschenschicksale unter dem Kreuze. Zeitgemäße Fastenpredigten. Ebd. (71). M 1,35.
Scherm, J., *Populo meus.* Aufrufe an die Christenheit in schwerster Zeit. Sieben Passionspredigten. Rgsb., Pustet (77). M 1,80.
Cohausz, O., Das neue Papstwort zur gesellschaftlichen Ordnung. Für Predigten, Vorträge u. Lesung. Ebd. (173). M 3,20.
Dieing, J. B., Helft Brücken bauen! Christenlehren u. Vorträge über Zeitaufgaben der Dorfcaritas. Frbg., Caritasverl. (75). M 1,10.
Panfoeder, Chr., Das Freudige (in der Liturgie). Mainz, Grünewald-Verl., 1931 (277). Lw. M 3,60.
Blume, Cl., Unsere liturgischen Lieder. Das Hymnar der altchristl. Kirche. Rgsb., Pustet (227). M 8,50.
Badcock, F. J., A Portion of an Early Anatolian Prayer-Book (JThStud Jan., 167/80).
Belvederi, G., La liturgia della Passione a Gerusalemme e in Occidente al sec. IV e al sec. V (RivArchCrist 1931, 3/4, 315/46).
Styger, P., L'origine del cimitero di Priscilla sulla Via Salaria (CollectTheol 1931, 1, 5/74).
Josi, E., Le iscrizioni rinvenute nel Cimitero dei Giordani (Riv ArchCrist 1931, 3/4, 181/285).
Orsi, P., Epigrafe cristiana di Palazzolo Acreide (Acrae) (Ebd. 287/99).
Delattre, A. L., Nouvelles découvertes de monuments chrétiens à Carthage (Ebd. 347/57).
Lehner, J. B., Zur kirchl. Volkskunde, besonders des Bistums Regensburg. Prakt. Winke zu ihrer Erforschung. Rgsb., Pustet (57). M 0,80.

Christliche Kunst.

Eygun, F., Architecture romane. P., Bloud, 1931 (244 12°; 10 pl.).
Gnevkow-Blume, R., Maria Laach. Kunst, Legende u. Geschichte. Mit 17 Bildern, 7 Orig.-Holzschn. von Rose Reinhold. Wien, Reinhold-Verl. (63). M 2,10.
Karpa, O., Die Stifts- u. Pfarrkirche St. Lambertus zu Düsseldorf. Düsseldorf, Strucken (35 mit Abb. 4°). M 0,50.
Girgensohn, J., Der Dom zu Riga im Wandel der Zeiten. Berlin-Lichterfelde-Ost, W. Girgensohn, 1931 (36 mit Abb). M 1,50.
Mayer, Hanna, Deutsche Barockkanzeln. Mit 19 Taf. Straßb., Heitz (VIII, 197 4°). M 20.
Krücke, A., Randbemerkungen zum frühchristlichen Nimbus (ZNeutestWiss 1931, 3/4, 263/71).
Achelis, H., Römische Katakombenbilder in Catania. Mit 24 Textabb. u. 24 Taf. Berl., de Gruyter (31 4°). M 25,20.
Barbera, M., Mondrone, D., La decorazione musiva della Cattedrale di Messina (CivCatt marzo 5, 438/47).
Pirri, P., Andrea Sansovino a Loreto (CivCatt 1931 dic. 5, 415/29; 1932 genn. 2, 15/29; febbr. 6, 223/36).
Knapp, F., Tilman Riemenschneider. Mit 37 Bildern. 3. Aufl. Pad., Schöningh, 1931 (32). M 2.
Heitz, P., Vervollständigte Holzschnittfolge der Passion Delbecq-Schreiber nach dem ersten Antwerpener Drucke des Adriaen van Berghen von 1500. 46 Abb. Straßb., Heitz (VII S., 12 Bl. Abb. 2°). M 30.
Andrieu, Un nouveau tableau au Musée du Louvre „La présentation au temple" (RArchéol 1931 juill., 154/70).
Sertillanges, A.-D., Un pélerinage artistique à Florence. Nouv. éd. Liége, La Pensée cath., 1931 (163).
Mannowsky, W., Der Danziger Paramentenschatz. Kirchl. Gewänder u. Stickereien aus der Marienkirche. Halbbd. 1. Die Chormäntel. Mit 46 teils farb. Taf. Berl., Brandus (18 2°). M 105.
Bechtiger, M., Priester u. kirchl. Kunst von heute (ThPrakt Qu 1, 106/20).
Erich, O. A., Der Anteil der Kunstgeschichte an der Erforschung unseres Volkstums (ZVolkskunde 1, 1/14).

Anschrift der Schriftleitung der Theol. Revue: **Prof. Dr. A. Struker, Münster i. W.,** Hammer Straße 13.

Schriften zur deutschen Politik

Herausgegeben von Georg Schreiber

NEUERSCHEINUNGEN

Die Abrüstung

Eine Forderung der Weltmeinung und des Weltgewissens. Von Univ.-Prof. Dr. Johann Peter Steffes

28. Heft. XI und 161 Seiten, mit einer vollständigen Bibliographie der Abrüstungsliteratur. Preis kart. RM 3.75

Die Literatur zur Abrüstungsfrage hat sich im wesentlichen an die politische und technische Seite des Abrüstungsproblems gehalten. Hier ist das Problem zum erstenmal von den tieferen Quellgründen der Ethik, der Kulturphilosophie und des Menschheitsbewußtseins gesehen. Das Werk ist geeignet, die internationale Aussprache über Abrüstung wesentlich zu vertiefen u. zu bereichern. Es arbeitet mit eindringlicher Wucht an der Reform der Menschheit.

Das deutsche Volkstum und die Kirche

Ein Beitrag zum Ethos der Minderheiten v. Prälat Univ.-Prof. Dr. G. Schreiber, M.d.R.

27. Heft. 104 Seiten. Preis brosch. RM 1,80

Eine bahnbrechende Studie und großzügige Schau über die volkstumsgestaltende Kraft der Kirche. Sie zeigt die Bereicherung von Volksbrauch und Volkskunst durch ihre volksbildende Lehre und ihren farbigen Kult. Eigenwert und Eigenrecht des Volkstums und der Minderheit als etwas Selbständiges neben dem Staat werden scharf und überzeugend herausgearbeitet. Die Studie zeigt, wie die staatliche Allmacht vom Volkstum her gesprengt wird. Das Buch öffnet die Zugänge zu den großen Kulturideen: Staat und Nation, Volkstum u. Kirche, Minderheit u. Europagedanke

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

GILDE-VERLAG G. M. B. H. KÖLN

Soeben erschien das IV. Heft der

Internationalen Zeitschrift für Erziehungswissenschaft

International Education Review
Revue internationale de pédagogie

In Zusammenarbeit mit den Instituten Deutsches Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster, Deutsche Pädagogische Auslandstelle in Berlin, Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin, Bureau international d'éducation in Genf, Institute of International Education in New York, International Institute of Teachers College, auch in New York herausgegeben von

Prof. Dr. FRIEDRICH SCHNEIDER, Köln u. Dr. PAUL MONROE, New York

Mitarbeiter des vierten Heftes:

Prof. Dr. Theodor Brauer, Honnef a. Rhein: Das Arbeitslosenproblem als Bildungsproblem.

A. Abbott, London: Technical Education in England.

M. Julien Fontègne, Paris: Le problème de l'orientation professionelle.

Franklin J. Keller, New York: Recent Trends in Vocational Education in the United States.

Prof. Dr. Ernst Michel, Frankfurt a. Main: Die deutsche Arbeiterbildung und der geistige Standort der Akademie der Arbeit.

Prof. David Snedden, New York: The Outlook for Vocational Education in the United States.

Prof. Dr. Rudolf Münch, Hannover: Grundzüge der Lehrerbildung in England (in deutschem Lichte gesehen).

Bibliotheksrat Dr. Werner Rust, Berlin-Dahlem: Die Form des Zitiertitels. Ein Beitrag zur Lehre der wissenschaftlichen Arbeitstechnik.

Prof. Dr. S. P. Tschauchow, Sofia: Lehrerausbildung in Bulgarien.

Die Vierteljahresschrift

Internationale Zeitschrift für Erziehungswissenschaft

erscheint in drei Sprachen, und zwar deutsch, französisch u. englisch. Unter jedem Aufsatz wird ein kurzer Auszug in beiden anderen Sprachen gebracht, so daß auch der weniger sprachkundige Leser den vollen Wert der Zeitschrift erhält. Die Zeitschrift erscheint auf federleichtem Alpha-Papier in Lexikonoktav, durchschnittlich 10 durch dokumentarisches Bildmaterial ergänzte Bogen, beschnitten und in einem steifen Umschlag geheftet. Das Jahresabonnement beträgt RM 12.—. (4 Hefte jährlich.) Einzelhefte RM 4.—. Die Zeitschrift wurde von der deutschen und internationalen Kritik ganz einstimmig und überzeugend beurteilt und glänzend aufgenommen.

Verlag J. P. Bachem G. m. b. H. Köln

Diese Nummer enthält als Beilage ein Verzeichnis der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., betr. „Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium".

Nuper prodierunt apud CAROLUM BEYAERT,
EDITOREM PONTIFICIUM, BRUGIS FLANDRORUM

L. WOUTERS, C. SS. R.

De virtute castitatis et de vitiis oppositis

Tractatus dogmatico-moralis cum appendice I de Peccatis internis et II continente Instructionem sexualem et matrimonialem in septem linguis. Editio altera auctior et emendatior.
17.50 fr., seu Belgas 3.50

A. CAMERLYNCK. S. T. D. et M.

Evangeliorum secundum Matthaeum, Marcum et Lucam necnon quarumdam partium Joannis Synopsis

juxta Vulgatam editionem cum Introductione de quaestione synoptica et Appendice de harmonia quatuor Evangeliorum Editio quarta in-8°
40 fr., pro ext. Belgas 9.00

A. VAN DER HEEREN, S. T. D.

Psalmi et Cantica Breviarii Romani

Explicata in ordine ad recitationem Breviarii, editio quarta, in-12.
35 fr., pro ext. Belgas 8.00

LEHRBUCH DER ASZETIK

von Otto Zimmermann S.J.

Zweite, vermehrte u. verbesserte Auflage

(Theologische Bibliothek)
Großoktav. 716 Seiten. Geheftet 12.50 M.; in Leinwand 15 M.

Seine Bedeutsamkeit verdankt das Werk dem ungeheuren Wissensreichtum, der logischen Fähigkeit des Verfassers (der durch die Schule Moritz Meschlers ging) und einer starken Religiosität, die gleichnisweise unterirdisch dem Werk seine Bedeutung über die wissenschaftlich theologische Welt hinaus einströmt. Kurze Inhaltsangabe: eine Einleitung berichtet über Begriff, Aufgabe, Quellen, Methode, Nutzen, Geschichte, Einteilung der Aszetik und ihre Stellung in der Religion. Der Hauptinhalt ist zweigegliedert: allgemeine Aszetik und besondere Aszetik. Teil 1 spricht über Wesen, Art, Stufen, Mittel, Güter der Vollkommenheit; Teil 2 handelt von Gott, vom vollkommenen Verhalten gegen Gott, gegen uns selbst, gegen die Mitwelt, die Armen Seelen, die Heiligen, die Engel. Beschlossen wird das Ganze durch einen Abriß der Mystik.

Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Soeben erschien in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage

Periodische Enthaltung in der Ehe

Methode Ogino-Knaus

Von J. N. J. Smulders, Dirig. Arzt der Heilanstalt „Huize Assisië" Udenhout Holland. — Aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt von G. van Poppel. XX und 134 Seiten. 8. 1932. Geheftet und beschnitten 3.50 Mark.

Schon die erste Auflage von Smulders Werk erregte gleich bei Erscheinen das größte Aufsehen in Kreisen der Ärzte wie der katholischen Geistlichkeit, ja man kann sagen der ganzen wissenschaftlich gebildeten Welt. Kein Wunder, wenn die erste Auflage in einigen Monaten vergriffen und soeben die zweite verbesserte und vermehrte Auflage herauskam. Interessenten sind auch wiederum die Käufer der ersten Auflage, da die Schrift eine Bereicherung durch neue Kapitel von größter Wichtigkeit erfahren hat.

Was will der Verfasser?

Der Verfasser sieht in dem neuen Verfahren ein Rettungsmittel für viele Ehen-in-Not, denen endlich geholfen werden kann ohne Schaden für Leib und Seele und ohne Schaden für die Ehe selbst. Denn die natürlichen Gefühle und Instinkte werden hierdurch gerade günstig beeinflußt und verstärkt werden. Zu allererst der Mutterinstinkt, der das ganze Wesen der normalen Frau beherrscht, während durch die verderblichen neomalthusianistischen Praktiken gerade die natürlichen Instinkte erstickt werden und die Ehe entartet. Die periodische Enthaltung nach Ogino ist denn auch naturgemäß gegen den Neomalthusianismus gerichtet und der Verfasser erwartet zuversichtlich, daß auch bei Nichtkatholiken die widernatürlichen Praktiken durch dieses natürliche unschädliche Verfahren allmählich verdrängt werden; und fand auch Ermunterung seitens der nichtkatholischen Ärzte, die verblüfft stehen über die täglich mehr zutage tretenden verderblichen Folgen jener widernatürlichen Praktiken, die die heutige Menschheit gleich einer gefährlichen Seuche heimsuchen.

Der Preis des Werkes ist RM 3.50. Es ist zu kaufen in allen Buchhandlungen und in der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg. (Postscheck-Konto Nürnberg 7970)

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei in Münster i. W.